

Norbert Boretzky

DIE ENTWICKLUNG DER KOPULA IM ROMANI

1. ALLGEMEINES

In Sprachen, die über eine Kopula verfügen, ist diese eines der wichtigsten Elemente. Sie ist unerlässlich zur Bildung bestimmter Typen von Prädikaten und daher auch hochfrequent. Sie ist ein bereits grammatikalisertes Element, besonders in den europäischen Sprachen, wo sie den Ausdruck von Existenz, Identifikation, Wersein, Wiesein und Wosein in sich vereinigt, also semantisch einen hohen Abstraktheitsgrad erreicht hat. Sie wird oft auch zur Grammatikalisierung, also für die Formierung neuer Kategorien, genutzt. Elementen dieser Art kommen gewöhnlich eine ganze Reihe von Eigenschaften zu:

Sie neigen, als Elemente von bereits stark grammatischem Gehalt, zu unregelmäßigen Lautentwicklungen, insbesondere nicht lautgesetzlichen Abschleifungen, gelegentlich aber auch zur untypischen Bewahrung von Lauten. Als Folge davon, aber auch bedingt durch andere Faktoren, stellt sich oft morphologische Unregelmäßigkeit bis zu atypischer Flexion und zu lexikalischer Suppletion ein. Zwischenzeitlich kann nach Ausgleichsprozessen immer wieder morphologische und morphologische Variation (eben auch innerhalb eines Systems) entstehen. Eine Folge davon ist wiederum, daß bei dialektaler Aufspaltung sich die Kopulaformen der einzelnen Dialekte stark voneinander differenzieren können. Alle diese Eigenschaften laufen im Grunde dem zuwider, was man für die Entwicklung und das Funktionieren einer Sprache als besonders ökonomisch erachten würde. Würde man nichts von den tatsächlichen Verhältnissen, würde man eher vermuten, daß bei hochfrequenten Elementen morphologische Ausgleichsprozesse besonders schnell eingeleitet und zuendegebracht werden. Auch in den Rahmen der ursprünglichen Natürlichkeitstheorie paßt Suppletion im Grunde nicht.¹ Das Phänomen ist in diesem Kontext immer wieder diskutiert worden, man hat die Theorie erweitert und verschiedene Erklärungen versucht, ein wirklicher Durchbruch ist jedoch m.E. nicht erzielt worden (vgl. etwa Bittner 1990). Auch wenn wir hohe Tokenfrequenz als ein bloßes Epiphänomen von etwas Dahinterliegendem, Wichtigerem verstehen, wird nicht klar, was für Vorteile mit Suppletion verbunden sein sollen. Welchen Vorteil sollte die getrennte Speicherung und Abrufbarkeit von Formen bei besonders wichtigen Items mit sich bringen? Dies hätte doch nur einen Sinn, wenn die differenzierende Suppletivierung Einheiten voneinander trennen würde, die sich auch als getrennte semantische Konzepte auffassen lassen. Trifft dies aber z.B. auf die Differenzierung

¹ Berücksichtigt wird die Tendenz zur Differenzierung in der Natürlichkeitstheorie eher nur am Rande. Mayerthaler (1981: 4) nimmt z.B. an, daß semantisch unmarkierte Kategorien eher zu Irregularitäten neigen als markierte.

von Präsensstamm und Aoriststamm beim Verb oder die von Positiv und Komparativ beim Adjektiv zu? Mir scheint dies sehr zweifelhaft. Am ehesten läßt sich hier noch Suppletion bei der Kopula verstehen, wenn man die beiden Wurzeln als "sein" (Zustand) und "werden" (Vorgang) auffaßt. Aber auch hier muß man sehen, daß die zweite Wurzel der Kopula keineswegs nur einen Vorgang beschreibt, zumindest nicht im Romani (Details s.u.).

Ohne weiter auf die Problematik der Suppletion einzugehen, soll hier nur die Vermutung ausgesprochen werden, daß sich hinter dem Phänomen eine Art von Natürlichkeit verbirgt, die bisher fast immer außer Acht geblieben ist. Natürlichkeit wurde ganz selbstverständlich auf das Prinzip der Rationalität, also möglichst reibungsloses Funktionieren und möglichst ökonomischen Einsatz der sprachlichen Mittel, begründet, außer Acht geblieben sind die mehr emotionalen Bedürfnisse der Sprecher (s. Boretzky 1991b).

Im folgenden wollen wir einen Überblick über die Entwicklung der Kopula im Romani geben, daneben aber auch den Bestand an Flexionsformen in den einzelnen Dialekten so vollständig auflisten, wie uns das unser bisheriges Wissen erlaubt. Schauen wir uns die Kopula des Romani an, dann konstatieren wir, daß sie im allgemeinen das zu erwartende Verhalten zeigt. Zunächst ist hervorzuheben, daß sie selbst nach Person, Numerus und Tempus flektiert, also als selbständiges Wort, eine Art Verb (im Gegensatz zu einem Flexionsmorphem oder einem Prädikativsuffix) gewertet werden kann. Sie weist im Romani aber die folgenden auffälligen Eigenschaften auf:

- a. Sie zeigt ganz generell mehr Variation als jedes andere (flektierende) Element der Sprache.
- b. Sie ist eines von den wenigen Wörtern (Verben), die Suppletivformen haben. Es gibt eine Wurzel *s-* für den Indikativ und eine Wurzel *ov-* (bzw. *av-*) "werden" für Konjunktiv, Futur, Imperativ und teilweise Konditional.²
- c. Sie hat eine atypische Flexion, indem die Personalmorpheme des Präsens nicht mit denen der anderen Verben übereinstimmen.
- d. Sie weist einen anderen Kategorienbestand auf, da von der Wurzel *s-* nur ein Imperfekt, aber kein Präteritum (Aorist) gebildet wird. (Suppletiv, also von einer anderen Wurzel, kann u.a. eine Art Aorist gebildet werden, dieser ist aber von der eigentlichen Kopula semantisch verschieden, bedeutet also nicht einfach "war".)
- e. Sie hat sich lautlich unregelmäßig entwickelt, was u.a. zur Folge hat, daß sie sich nicht eindeutig aus den entsprechenden indischen Elementen herleiten läßt: von ai. *asti* "ist" kommt man nicht durch regelmäßigen Lautwandel zu *isi* oder *si* (s.u. im Detail).
- f. Sie weist in gewissem Umfang Allomorphie innerhalb eines Dialekts auf, auch abgesehen von den Suppletivformen (oft in der 3.p., gelegentlich aber auch in den anderen).
- g. Sie zeigt eine erstaunliche interdialektale Variation, wie im einzelnen noch auszuführen sein wird.

² Suppletivparadigmata finden sich im Romani sonst nur noch bei "gehen" präs. *džal* u. prät. *gelo* und bei "gut" *lačho* u. "besser" *feder*, also bei Wörtern, die auch in anderen Sprachen häufig suppletiv sind.

h. Sie ist bei der Grammatikalisierung anderer Kategorien verwendet worden (s.u. 10.2.G). Kaum irgendwo können wir jedoch Entwicklungen feststellen, die zu einem völligen innerparadigmatischen Ausgleich oder zu einer wirklichen Angleichung an die Flexion der übrigen Verben führt. M.W. ist die Suppletion in keinem Dialekt beseitigt worden, allenfalls gibt es Überlappungen zwischen *s-* und *ov-/av-* in einzelnen Dialekten. Die vielen Wandel in den einzelnen Dialekten tasten also die Sonderstellung der Kopula, wie sie sich in den oben aufgezählten Punkten manifestiert, nicht an.

Der Großteil an Veränderungen scheint endogener Natur zu sein. Da das Romani auch im grammatischen Bereich von anderen Sprachen teilweise recht stark beeinflusst worden ist, hat man sich aber immer zu fragen, inwieweit nicht doch mit äußeren, also mit Kontakteinflüssen zu rechnen ist.

2. DIE INDISCHE VORLAGE DER ROMANI-KOPULA

Die wichtigsten Dinge sind schon vor langer Zeit gesagt worden (vgl. Sampson 1926: 207ff., Voc. 17, dem wir in den meisten Ansätzen folgen können; weiter Woolner 1924, der einige interessante Parallelen aus den iranischen Sprachen bringt; und schließlich Bloch 1929 u. 1932, der eine sehr phantasievolle, aber gewagte Rekonstruktion des Präsensparadigmas bietet - Übersicht in 1932: 34). Sofern sich der Traum von der Auffindung einer unmittelbaren indischen Ausgangsform des Romani nicht doch noch erfüllt, wird man bei der Rekonstruktion der Entwicklung der Kopula für die indische und unmittelbar nachindische Zeit kaum weiter kommen als bisher. Man muß ja bedenken, daß das überlieferte Mi. eben nicht die unmittelbare Vorstufe für das Romani ist, es also andere mi. Stufen gegeben hat, die teilweise konservativer waren als die Prakrits, teilweise aber auch ganz andere Entwicklungswege genommen haben müssen. Wenn die Prakrits und neuindische Sprachen hier und da Anknüpfungspunkte bieten, sind das eher Zufallstreffer, die vermutlich auf Parallelentwicklung beruhen. Was daher hier getan werden kann, ist nicht mehr als bestimmte Interpretationen für einzelne ältere Wandel zu geben, die gelegentlich im Detail von Sampson und den anderen genannten Autoren abweichen. Für die europäische Geschichte der Kopula lassen sich jedoch eine ganze Reihe von neuen Deutungen beibringen.

2.1. Die Wurzel *as-/s-*

Das ai. Paradigma für "sein" im Präs. lautet:

	<u>sg.</u>	<u>pl.</u>
1.	<i>asmi</i>	<i>smas</i>
2.	<i>asi</i>	<i>stha</i>
3.	<i>asti</i>	<i>santi</i>

Im Pali sind diese Formen wie folgt abgewandelt worden:

sg.	pl.
<i>asmi</i> > <i>amhi</i>	<i>asma</i> > <i>amha</i>
<i>asi</i>	<i>attha</i>
<i>atthi</i>	<i>santi</i>

d.h. die Ablautstufe des Singulars (anlautendes *a-*) ist teilweise auf den Plural ausgedehnt worden. Weiter ist zu beachten, daß sich konservative und weiter entwickelte Formen nebeneinander finden (was offenbar auch seinen Niederschlag in Romani-Dialekten gefunden hat; s.u.). Ähnliches gilt für die Prakrits, die eigentlich kaum wesentliche Unterschiede zum Pali aufweisen:

sg.	pl.
<i>smi/amsi</i> > <i>mhi/mi</i>	<i>sma</i> > <i>mha</i> (<i>mo, mu</i>)
<i>si</i> (<i>śi</i>)	<i>ttha</i>
<i>atthi</i> (<i>asti</i>)	<i>santi</i> (<i>śanti</i>)

Neuindische Sprachen zeigen eine Fülle von Entwicklungen, darunter aber kaum etwas, das dem Romani in der Struktur des Gesamtparadigmas gleichkäme. Immerhin finden wir in den dardischen Sprachen Formen für die 1.sg. wie *asum* (Kati u. Khowar), *asam* (Kalasha), *sum* (Prasun), die der Romani-Variante *som* nahekommen, daneben auch mit *h-* anlautende: *hin-* (Phalura), *hän-*, also ähnlich der 3.p. (*e*)*hin* in Zentralen Romani-Dialekten (Šina; s. Edel'man 1978: 295ff). Im Aškun sollen die Formen folgendermaßen lauten:

<i>sem</i>	<i>semis</i>
<i>ses</i>	(<i>seg</i>)
<i>sei</i>	<i>sen,</i>

was zumindest in 1.sg. *sem* mit der Vlachform identisch ist (aus Pobožniak 1964: 55).

2.1.1. Zur Entwicklung der einzelnen Personen des Präsensparadigmas

Als Basis für das Verständnis des Romani müssen also die ai. Formen dienen, denn das überlieferte Mi. zeigt schon viel weitergehende Veränderungen als das Romani.

a. Die 3. Person Sg.

Im Ai. *asti*, im Romani *si*, aber auch *isi* und sogar *esi*.³ Es ist klar, daß *isi* nicht die Lautentwicklung des uns überlieferten Mi. durchlaufen haben kann, denn diese hat ja *atthi* ergeben. In der Vorstufe des Romani muß also *asti* mit dem Cluster [st] länger erhalten geblie-

³ Im katalan. Romani finden wir sogar *asi* bzw. *asin* (Ackerley 1914-15: 128), was so wirkt, als ob es direkt aus *asti* stammt. Es kann sich indessen um eine durch falsche Abtrennung entstandene Form handeln: *na-si* in *n-asi* uminterpretiert. So ist m.E. auch *asis*, *ašti* u.ä. "kann" im Romani von Wales entstanden.

ben sein, so wie dies auch in anderen Wörtern der Fall ist.⁴ Diese Form *asti* ist dann offenbar zu *asi* reduziert worden, u.zw. nicht lautgesetzlich (gegen Woolner 1924: 183), sondern in diesem Funktionswort eben auf besondere Weise. Anlautendes ai. *a-* sollte als *a-* erhalten bleiben, besonders wenn ursprünglich eine Konsonantengruppe darauf folgte,⁵ aber auch hier ist ein unregelmäßiger Wandel eingetreten, der wohl wieder als Reduktion zu verstehen ist:

asi > *esi* (wie sonst kurzes *a* > *e*) und weiter > *isi* und schließlich in der Mehrzahl der Dialekte > *si*.

Die zuletzt genannte Reduktion ist bei Funktionswörtern nichts Ungewöhnliches, wohingegen der Vorgang *asti* > *asi* eine nichtpräzifizierbare Entwicklung darstellt, als ja **ati* ebenso möglich gewesen wäre. Immerhin läßt sich eine Ratio für *s* statt *t* nennen: *asi/esi/isi* statt *asti* oder **ati* paßt besser in ein Paradigma *som san - sam sen (san)*. Daher kann hier auch ein Paradigma-Ausgleich stattgefunden haben, wodurch eine einheitliche Wurzelform *s* zustandekam. Sollte dies die Ursache für die Form *esi/isi/si* sein, dann wäre zu überlegen, ob Formen wie *asti*, *ašti*, *asi(s)* oder *aši* "kann" und die dazugehörigen negierten Formen *našti* usw. nicht doch auf die ai. Kopula zurückgehen. Eine Reduktion wäre nur in dem ersten Fall erfolgt, nicht aber bei dem nichtflektierten "kann", das ja außerhalb des alten Kopula-Paradigmas steht. Andererseits spricht aber nach wie vor viel dafür, *ašti* usw. aus *našti* abzuleiten.

b. Die 1. Person Sg.

Einigermaßen klar ist die Entwicklung der 1.sg.: ai. *asmi* ist zu *smi* (belegt) und weiter zu **sm* reduziert worden, u.zw. unter gleichzeitiger Entwicklung eines Sproßvokals, der zunächst die Qualität eines zentralisierten Vokals *ə* gehabt haben mag. Weil dieser Vokal sonst keine Stütze im Phonemsystem hatte, ging er in einen Vollvokal über, u.zw. je nach Dialekt in einen verschiedenen. Wir finden *som*, *sjom* o.ä. in der Mehrzahl der Dialekte, daneben *sem* im Vlach. Demgegenüber mögen Formen mit *u* wie *sijum*, *sjum*, *hum*, *sinjum* u.a., aber auch Vlach und Prilep *sim* auf einer sekundären Modifikation beruhen (s.u.). Die Ursachen für die Vielfalt der Substitutionen ist in der Tatsache zu sehen, daß *ə* keine nähere Verwandtschaft mit einem bestimmten Vokal zeigt, die Substitution also eher willkürlich erfolgt ist. Allerdings hat sich nirgends eine 1.sg. *sam* entwickelt, die mit der 1.pl. hätte zusammenfallen müssen.⁶ In einer weiteren Reduktion ist auslautendes *-i* abgefallen. Interessanterweise hat sich *m* nicht zu *v* entwickelt, wie sonst 1.sg. *-āmi* > *-av*; dies kann damit

⁴ Wir finden *st* im alten Inlaut, z.B. in *vast* "Hand" < ai. *hasta-* (aber nicht in Lomavren *hath*), *sasto* "gesund" < ai. *svastha-*, *sastri* "Eisen" < ai. *śastra-*, *sosten* "Unterhose" < ai. *svasthagana-*, während im Anlaut zu *th* reduziert worden ist; vgl. *than* < ai. *sthāna-*, *thulo* < ai. *sthūla-*.

⁵ Vgl. *ame(n)* < mi. *amhe*; *andre* < ai. *antare*, *ačh-* < mi. *acch-*, und selbst *as-/has-* < ai. *has-*, *vast* < ai. *hasta-*.

⁶ Eine Parallele zu dieser Streuung haben wir in der Entwicklung von ai./ʃ/ im Mi., wo neben *a* auch *i* und *u*, also alle kurzen Vokale erscheinen.

zusammenhängen, daß *m* schon früh nicht mehr intervokalisches *sm* stand. Wie lange sich ein *ə* in der Vorstufe des Romani gehalten hat und wann die Differenzierung in *e* und *o* (*u*) eingetreten ist, läßt sich nicht sagen.

Bloch (1932: 27) zieht die Herkunft von *som* (*isom*) < *smi* (*asmi*) in Zweifel, weil *s* in der Gruppe [sm] letztlich hätte schwinden müssen, wie z.B. in *amen* "wir, uns" < *asma-*. Er konstruiert ein Kopula-Partizip **so-*, aus dem durch Antritt von 1.sg. *ahmi* bzw. von 1.pl. *mha* die Formen *som* bzw. *sam* entstanden seien. Nach einer anderen, von ihm auch erwogenen Möglichkeit stecken in *som* und *sam* die Personalpronomina 1.sg. *me* bzw. 1.pl. *ahme*, also **so + me > som*, **so + ahme > sam* (?). Das Ergebnis wäre dasselbe.

M.E. brauchen wir aber nicht so weit zu gehen, sondern können bei *smi* und *sma* als Ausgangsformen bleiben. Es ist immer wieder zu berücksichtigen, daß funktionell hochbelastete Formen keineswegs dem üblichen Lautwandel folgen müssen. Mir scheint es illusorisch, bei Formen mit so langer und offenbar auch komplexer Geschichte jedes kleinste lautliche Detail rekonstruieren zu wollen.

Ein weiteres Problem bieten die Formen mit anlautendem *i-*, also *isom*, *isan* usw. bei Paspatis (1870: 80). Woolner (1924: 181) ist sich nicht schlüssig über das Alter von *i-* in den 1.2.pp. Er hält es für möglich, daß *i-* aus der 3.sg. *isi* analogisch in die anderen Formen eingeführt worden ist - eine durchaus plausible Annahme angesichts der Tatsache, daß mi. Formen ohne anlautenden Vokal (*smi*, *sma*) überwiegen.

c. Formen mit *h-*

Neben *asmi* und *smi* weist das Mi. auch Formen mit "h" auf, also *ahmi* und mit Metathese *mhi* (letztlich ein aspiriertes *m*, so wie es mi. auch *nh* < *sn* gab). Möglicherweise handelt es sich um Varianten in ein und demselben Dialekt, vielleicht um Lento- versus Allegroformen. Aus diesem *ahmi* bzw. *hmi* (und weiter 1.pl. **(a)hma*, 3.pl. **hanti*) kann sich dann *hom* bzw. *hum* entwickelt haben. Diese Lösung hat mehr für sich als die Annahme, daß einzelne Vorläuferdialekte des Romani *s-* bewahrt hätten, während andere es in bestimmten (grammatischen) Wörtern zu *h* gewandelt hätten. Einmal sprechen die mi. Belege dagegen, denn auch da finden wir schon *s* und *h* nebeneinander, zum andern weisen die heutigen Romani-Dialekte recht seltsame Mischparadigmata mit *s* und *h* auf, die sich nicht ohne weiteres alle aus Dialektmischung erklären (s.u.). Die Annahme eines alten Nebeneinander von *s-* und *h-* Formen wird mit dieser Schwierigkeit viel leichter fertig. Hier seien nur einige stützende Argumente genannt: Wenn Vlach *naj* "ist nicht" aus *na-hi* < *na-si* stammt, wie es am wahrscheinlichsten ist, müßte *hi* nach der ersten Annahme aus einem Dialekt mit *si* > *hi* entlehnt sein, denn Vlach hat sonst weitgehend *si*, allerdings daneben gelegentlich *hi* bzw. eher enklitiches *-i/-j*. Es ist aber nicht plausibel, warum gerade nur *hi*, nicht aber gleich die ganze negierte Kopula, die in anderen Dialekten *nane* lautet, entlehnt worden sein soll. Rechnen wir aber mit Parallelformen *si* und *hi*, dann macht das Verständnis der Formen keine Schwierigkeit. Weiter finden wir im zentralen Dialektbereich Mischpara-

digmata mit *s-* in den 1.2.pp., aber mit *h-* in der am schwächsten markierten 3.p. allgemein bzw. nur in der 3.p.präs. Schließlich soll noch erwähnt werden, daß im Vend (Romungro) *hi* und *si* nebeneinander existieren, aber funktionell klar getrennt sein sollen: *hi* ist die normale Form für "ist", *si* hat sich in *si ma*, *si tu* usw., also der Umschreibung für "haben" erhalten. Auch Arli-Varianten drücken "haben" nur mit der vollen Form *isi* (*man*, *tut* usw.) aus, während sonst die unbetonte Form *i* vorherrscht und auch die übrigen Personen des Paradigmas überwiegend *h-* aufweisen (*hijum* usw.). Ist "sein" im zweiten Fall stärker betont, weniger enklitisch? Dagegen spricht Džambazi (südliches Gurbet) mit *sasa* "war", aber *sa* (*ma*) "(ich) hatte" (s.u.). Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß in sonst kaum voneinander unterschiedenen Arli-Dialekten die Kopulaformen divergieren: die einen haben *sinjum* (*sinjum* ?), die anderen *hinjum/hinum*.

d. Übrige Personen

Die übrigen Personen des Paradigmas bieten große Schwierigkeiten. Die 2.pl. (*i*)*san*, (*i*)*sen* soll nach der 3.pl. **san* < *santi* (**asanti*) umgestaltet worden sein; danach soll die 3.pl. die Form der 3.sg. übernommen haben; schließlich soll die 2.sg. nach der 2.pl. umgestaltet worden sein oder direkt deren Form übernommen haben (s. Bloch 1932). Dazu läßt sich wenig sagen, denn es handelt sich um Annahmen, für die wir keine direkte Evidenz haben und die auch sonst nicht durch Erfahrungen mit anderen Sprachen gestützt werden. Solche Ausgleiche sind eher selten, weil die einzelnen grammatischen Personen doch funktionell hoch belastet sind. Immerhin hat auch das Griech. genau für die 3.pp. einen Ausgleich vorgenommen: Hier hat sich eine einheitliche Form präs. *εἶναι* und prät. *ἦταν* durchgesetzt, die noch dazu von den alten Formen (z.B. präs. *εἶσιν* und *εἶσιν*) ganz verschieden ist. Deshalb könnte man bei dem entsprechenden Zusammenfall im Romani an griech. Einfluß denken. (Dadurch wird jedoch der Vorgang im Griechischen noch nicht plausibel.)

So wären also folgende Rekonstruktionen festzuhalten:

- 1.sg. *asmi* > *smi* < **səmi* > *səm* > Differenzierung in einzelne Dialekte; parallel dazu *asmi* > *ahmi* usw.;
- 2.sg. *asi* > *ahi* > **aj* (so noch im Nuri greifbar); sonst durch 2.pl. ersetzt?; mögl. mit einem dentalen Suffix bzw. dem Pron. *tu* (s.u.) kombiniert;
- 3.sg. *asti* > *asi* > *esi/isi* > *si* bzw. parallel *ahi* > *hi*;
- 1.pl. *smaḥ* > *sama* > *sam*;
- 2.pl. nach der alten 3.pl. **san* < *santi*?;
- 3.pl. nach 3.sg. (nach griech. Vorbild?).

Es sei noch darauf hingewiesen, daß das sonst nahe verwandte Nuri oder Domari Syriens bei den 3.pp. keinen Ausgleich vorgenommen hat; vgl.

- präs. *hōri* "ist" gegen *hōndi* "sind",
 prät. *hră* mask./*hri* fem. "war" gegen *hre* "waren";

prät. *ăštă* mask./*ăšti* fem. "war" gegen *ăște* "waren".⁷

Selbst die Prädikativsuffixe, die an Adjektiva und Substantiva treten, sind in Sg. und Pl. verschieden: sg.mask. *-ĕk*, fem. *-ik*, pl. *-ĕni*. All dies kann als Argument dafür verwendet werden, daß der Ausgleich im europäischen Romani erst unter griech. Einfluß erfolgt ist. Im Romani bleibt die Homonymie fast durchweg erhalten, obwohl außer Griechisch (und den als Kontaktsprachen weniger wichtigen baltischen und skandinavischen Sprachen) alle Kontaktsprachen hier differenzieren.

Soweit so gut! Unglaublich ist jedoch die Ableitung der 2.sg. von der 2.pl., denn die 2.sg. hat in Zentralen Dialekten ein [l], lautet also *sal*, *hal*, was nicht von *san* kommen kann. Weiter muß man berücksichtigen, daß die Domgruppe hier ein [r] aufweist (*aštūri*, *stūri* u.ä.) - und diese beiden Liquiden dürften eine gemeinsame Wurzel haben. Hier muß es also zwischenzeitlich verschiedene Umgestaltungen der 2.sg. gegeben haben, die sich bisher der Rekonstruktion entziehen. Bloch (1932: 28ff.) sieht in dem [l] eine ursprüngliche 2.pl. mit dem ai. Formans *-tha*.⁸ Diese Form wäre nun ihrerseits auf die 2.sg. übertragen worden. Das heißt aber, in den Dialekten, die 2.sg. *sal* aufweisen, müßte eine ältere 2.pl. länger überlebt haben als in den Dialekten, die *san* aufweisen. In letzteren wäre die Umgestaltung der 2.sg. erst erfolgt, nachdem die 2.pl. schon die Form der 3.pl., *san*, angenommen hätte. Wie man sieht, muß man sich schon Gedanken über die relative Chronologie der Prozesse machen. Abgesehen davon, daß diese Annahmen das Bäumchen-wechsel-dich-Spiel innerhalb des Kopularparadigmas komplett machen, hat man seine Zweifel daran, ob die beiden europäischen Dialektgruppen die Umformung der 2.pl. nach der 3.pl. unabhängig voneinander vollzogen haben. Man vermißt auch allgemein den Vorweis von Motiven für all diese Formensubstitutionen. Um diese verwirrenden Annahmen etwas deutlicher zu machen, wollen wir sie in Übersicht zusammenfassen.⁹

- a. Die Dialektgruppe mit *sal/hal* hätte die folgenden Prozesse in der angegebenen Reihenfolge durchlaufen:
 - a.1. die 2.pl. **sal* wird zur 2.sg. *sal*;
 - a.2. die 2.pl. erhält die Form der 3.pl. *san*;
 - a.3. die 3.pl. **san* wird nach der 3.sg. *si* ausgeglichen. Wo *hin* vorliegt, ist umgekehrt die 3.sg. nach der 3.pl. ausgeglichen worden (s.u.).

⁷ Nach Sampson (1926: 209) hat diese seltenere Kopulaform, die direkt von der Wurzel *as-* stammen soll, eher Präsensfunktion.

⁸ Wie Bloch (1932: 30) feststellt, weicht die Kopula hier in ihrer Entwicklung von den übrigen Verben ab. Diese hätten die Übertragung von *-l* auf die 2.sg. nicht vorgenommen, weil dann 2.sg. **kame-l* und 3.sg. *kame-l* zusammengefallen wären.

⁹ Ganz abwegig erscheint mir die Annahme von Woolner (1924: 181), *sal* sei ursprünglich eine 3.sg. gewesen, die den Ausgang normalen Verben, also *-l*, angenommen hätte. Warum in aller Welt sollte sie auf die 2.sg. übertragen worden sein?

- b. In der Dialektgruppe mit *san* (*han*) u.ä. wäre eine andere Abfolge der Prozesse anzusetzen:
- b.1. die 2.pl. erhält die Form der 3.pl. **san*;
 - b.2. diese neue 2.pl. wird auch auf die 2.sg. übertragen;
 - b.3. wie oben.

Was immer auch im einzelnen vor sich gegangen sein mag - aus all dem kann man nur schließen, daß es zu simpel ist, von den Romani-Formen in einem einfachen Schritt zum Altindischen bzw. zu einem nichtbelegten konservativen Mittelindisch zurückzugehen. Vermutlich steckt in *l* bzw. *r* ein Dental- oder Zerebralsuffix, vielleicht sogar *tu* "du" (wie es Bloch (1932: 28) lediglich für die 2.sg. *aštū-r* des Nuri vorschlägt), während *n* eine andere Vorstufe hat. Hier sollte doch ein sehr alter Dialektunterschied vorliegen.¹⁰

2.2. Die Wurzel *bhav-/bhū-*

Wie bereits erwähnt, deckt die Wurzel *s-* (*is-*) < ai. *as-/s-* nicht alle Funktionen ab, neben ihr existiert eine Suppletivform, die außerordentlich beständig ist und praktisch nirgends wirklich verdrängt wurde. Es ist dies die nichtindikativische Form präs. *ov-*, prät. *ul-* "werden" bzw. "sein", die in dem sog. Konjunktiv, im Infinitiv der Zentralen Dialekte, im Futur, im Imperativ und überwiegend auch im Konditional vorkommt. Unmittelbare Ursache für die Setzung von *ov-* (*av-*) im Futur ist die Tatsache, daß sich das Futur aus einer Volitivkonstruktion herleitet, die naturgemäß mit dem Konjunktiv konstruiert werden mußte.

2.2.1. Das Präsens

Ausgangsform für das Präsens ist ai. *bhav-*, das als Funktionswort im Mi. eine unregelmäßige Reduktion zu *ho-* erfährt:

sg.	pl.
1. <i>bhavāmi</i> > <i>-bhomī</i> > <i>homī</i>	<i>bhavāmaḥ</i> > <i>homa</i>
2. <i>bhavasi</i> > <i>-bhosi</i> > <i>hosi</i>	<i>bhavatha</i> > <i>hotha</i>
3. <i>bhavati</i> > <i>-bhoti</i> > <i>hoti</i> > <i>hoi</i>	<i>bhavanti</i> > <i>honti/hunti</i>

Ältere und jüngere Formen kommen in der Regel alle nebeneinander vor. Generell ist also die Kontraktion von *-ava-* > *-o-* und weiter der Übergang von *bh-* > *h-* erfolgt. Diese Formen finden wir auch im Nuri als selbständiges Präsens-Futur für "sein/werden" vor (Macalister 1914: 35):

sg. 1. <i>hōmi</i>	3. <i>hōri</i>
pl. 1. <i>hōni</i>	3. <i>hōndi</i>

¹⁰ Im Nuri ist zerebrales *ʃ* intervokalisches als Dental erhalten, während es in Lom und Rom zu *r* wurde. Hingegen hat intervokalisches Dental im Nuri *r* und im Romani *l* ergeben (s. Sampson 1926: 35); vgl. Nuri *bar*, Rom. *phral* < *bhrātā*. Daraus kann man nur schließen, daß in *aštur* wie in *sal* ein dentaler Verschlusslaut steckt, in *san* jedoch etwas davon Unterschiedliches.

Unter Verlust des *h*- und der Entwicklung eines Sproßkonsonanten *v* wird das entsprechende Romani-Paradigma aufgebaut:

sg.	pl.
1. <i>ov-av(a)</i>	<i>ov-as(a)</i>
2. <i>ov-es(a)</i>	<i>ov-en(a)</i>
3. <i>ov-el(a)</i>	<i>ov-en(a)</i>

Vielleicht sollten wir uns aber gar nicht so eng an das mi. Paradigma halten. Denkbar ist auch eine Entwicklung, die vom Ai. direkt zu *ovel* führt:

bhavāmi > *bhovāmi* > *hovāmi* > *ovav*
bhavasi > *bhovasi* > *hovasi* > *oves*
bhavati > *bhovati* > *hovati* > *ovel* etc.,

d.h. *-v-* kann direkt auf das ai. Paradigma zurückgeführt werden. Dieses Verb kommt in zwei Dialektzonen vor:

- a. in den südbalkanischen Dialekten, u.zw. in allen Dialekten, die ursprünglich südlich des Vlach gesprochen wurden, speziell im Arli u.Verw., im Erli und einigen Varianten des Drindari, weiter in dem europäischen Romani-Dialekt der Zargari in Nordpersien (im azerbaidžanischen Sprachgebiet), aber natürlich nicht in wiederum nach dem Süden geratenen Vlachdialekten (Gurbeti und Džambazi, griechisches und türkisches Vlach). Es scheint zu fehlen in dem Dialekt der Sepetčides von Izmir, obwohl der Dialekt dem Arli und Erli recht ähnlich ist.
- b. in Unterdialekten des Romungro Ungarns, des Burgenlandes, Nordsloveniens (Prekmurje) und sekundär (durch spätere Einwanderung) auch der Slowakei¹¹, aber nicht in Böhmen und Südpolen. Diese Variante fehlt auch im Sinti und in weiter nördlich gesprochenen Dialekten.

Die Paradigmata mit Lang- und Kurzform in einigen Dialekten:

Arli	Erli	Bugurdži	Kalajdži	Romungro (Vend)	Paspati
<i>ovav(a)</i>	<i>ovav</i>	<i>ovav(a)</i>	<i>ojav(a)</i>	<i>ovā</i>	<i>uvav(a)</i>
<i>oveja/ove</i>	<i>oves</i>	<i>ovsa/oves</i>	<i>ojes(a)</i>	<i>oveha</i>	<i>uves(a)</i>
<i>ovel(a)</i>	<i>ovel</i>	<i>ovla/ovel</i>	<i>ojel(a)</i>	<i>ovla (ōla)</i>	<i>uvel(a)</i>
<i>ovaa/ova</i>	<i>ovas</i>	<i>ovas(a)</i>	<i>ojas(a)</i>	<i>ovaha</i>	<i>uvas(a)</i>
<i>oven(a)</i>	<i>oven</i>	<i>ovna/oven</i>	<i>ojen(a)</i>	<i>ovna</i>	<i>uven(a)</i>
<i>oven(a)</i>	<i>oven</i>	<i>ovna/oven</i>	<i>ojen(a)</i>	<i>ovna</i>	<i>uven(a)</i>

¹¹ Lípa (1979) teilt die Nichtvlach-Dialekte der Slowakei in eine südliche, ungarische Gruppe und in eine indigene slowakische Gruppe auf. Die Grenze zwischen beiden verläuft von Bratislava nordöstlich nach Zvolen und wieder südöstlich nach Rimavská Sobota, erreicht also Košice (Kaschau) nicht. Diese Linie entspricht ganz grob der ungarisch-slovakischen Sprachgrenze. Dies sind die älteren Verhältnisse, die sich vermutlich durch spätere Wanderungen schon wieder verschoben haben.

Nach dem Konjunktivmarker *te* fehlt natürlich das auslautende *-a*, z.B. Vend *te ova, te ōl*. In den meisten südlichen Dialekten stellt die *a*-Form ein Präsens dar, im Erli (Sofija) ist sie jedoch, sofern überhaupt gebraucht, ein Futur. Nach Kenrick (Thesis 146: 175) ist *ov-* (z.B. in der Form *oil(a)*) im Drindari selten, eher aus anderen Dialekten entlehnt, während die normale Form *ačh-*, ursprünglich "bleiben" sei. Andere Varianten dieses Dialekts scheinen *ov-* aber ganz normal zu verwenden; vgl.

t' eel (< te ovel) ma kivalu žāmutrú!

"hätte ich doch so einen Schwiegersohn!"

(Gilliat-Smith 1931: 80).

Ich würde *ov-* in den Drindari-Varianten eher für das Ältere, *ačh-* aber für eine Innovation halten, die auch in anderen Dialekten (z.B. im Erli) aufkommt.

Im einzelnen ist *ovel* in folgenden Zentralen Dialekten nachzuweisen: im Vend (Vekerdí 1984; s.o.), im Dialekt von Liebing wie auch in der allgemeinen Romungro-Variante des Burgenlands (beide Knobloch 1953); weiter in verschiedenen in der Slowakei gesprochenen Varianten, deren Sprecher möglicherweise aus Ungarn eingewandert sind; jedoch nicht in dem ostslowak. Dialekt von Humenné (Lípa 1963). Für Böhmen führt Ješina (1886) dieses Verb nicht an, aber es wird ein *ulo* "geboren" erwähnt. In den Texten von Kopernicki (Südpolen 1930) konnte ich keine Spuren dieses Stammes finden.

Die Futurformen für

Humenné		Böhmen	
<i>ava(va)</i>	<i>avaha</i>	<i>vava</i>	<i>vaha</i>
<i>aveha</i>	<i>avena</i>	<i>veha</i>	<i>vena</i>
<i>ela</i>	<i>ena</i>	<i>vela</i>	<i>vena</i>

Offenbar ist *vava* usw. aus *avava* usw. reduziert worden. Isoliert betrachtet könnten diese Formen auch auf *ovava* usw. zurückgehen, aber dagegen sprechen die Präteritalformen *vejom* "ich wurde" und *vejomes* "ich war geworden", die auf **aviljom* bzw. **aviljomas* zurückgeführt werden müssen. Ein letzter Rest des alten Prät. von "werden" ist hingegen in *ulo* "geboren" (s.o.) nachweisbar. Daher sollte das ganze Paradigma, nicht nur das Präteritum, von *av-* hergeleitet werden. Zur Verwendung von *ovel* vgl.:

terno t' isi, mo phral t' ovel, phuro t' isi, mo dat t' ovel

"wenn er jung ist, soll er mein Bruder sein/werden, wenn er alt ist, mein Vater"

(Gilliat-Smith 1912-13: 15; Erli);

uzar tute ovā "bei dir werde ich sein";

dehát kaskeri te ōl? "aber wem wird/soll sie gehören?"

(beide Vend);

ténar vitieždja ovna andare lender "wenigstens Helden werden aus ihnen (werden)"

(Liebing);

oda ovna okola kamašli "das werden jene Schuhe sein"

(Romano Hangoro 1993: 55 - eine Futurform mit epistemischer Funktion).

Parallel zu *si te* findet sich eine Nezessivkonstruktion *ovel te*:

te mange o dat o gada kinla hat ovla ništa te počinel miste o siklibe

"wenn der Vater mir die Kleider kauft, wird nichts zu bezahlen sein für den Unterricht"
(burgenländisches Romungro).

Weiter wird es zur Bildung eines Passiv, offenbar unter dt. Einfluß, verwendet:

okor taha ratjaha umlado oveha "dann morgen früh wirst du aufgehängt" (Liebing).

Je nach der Struktur des Dialekts werden die Formen als Präsens oder Futura, die Kurzform zusammen mit *te* allgemein als Konjunktiv gebraucht. Vom Präsens aus wird auch eine Imperfektform gebildet, die entweder die Bedeutung "wurde (zu), fand (gerade) statt" usw. hat, oder zusammen mit *te* als Konditional eingesetzt werden kann; vgl. für "(wenn) ich wäre/würde" usw.

Bugurdži	Romungro	Griech.
(<i>te</i>) <i>ovavas</i>	<i>ovāhi</i>	<i>uvavas</i>
(<i>te</i>) <i>ovsas</i>	<i>ovehahi</i>	<i>uvesas</i>
(<i>te</i>) <i>ovlas</i>	<i>ovlahi</i>	<i>uvelas</i> usw.

Ein Beispiel mit iterativer Bedeutung:

sako berš la Bubaj ovlahi džek čavoro

"jedes Jahr wurde der Bubaj ein Kind", d.h. "gebar sie ein Kind" (Knobloch 1953: 30).

Die Formen aus Griechenland (Paspatis 1870: 80) sind im Vokalismus (*u*) nach dem Prät. ausgerichtet worden (s.u.). Im Arli wird generell kein Imperfekt auf *-as* gebildet, daher fehlen die entsprechenden Formen.

2.2.2. Das Präteritum

Wie bereits erwähnt, wird zu *ov-* ein unregelmäßiges Prät. *u-l-* gebildet, das wahrscheinlich direkt aus der ai. Form, nicht durch Umgestaltung des Präs., herleitbar ist:

Von ai./pali *bhūta-* (*hūta-*) unter Umgehung der überlieferten mi. Formen *bhūa-*, *hūa-* usw. kommt man direkt (unter Anfügung der Vorstufen der geschlechtigen Suffixe *-o* und *-i*) zu *ul-o*, *ul-i*.¹², u.zw. allein durch regelmäßigen Lautwandel:

bhūta- > *hūta-* > *hūla-* > *ul-*

Die anderen Personen, z.B. 1.sg. *uljom*, *ulom*, *ujom* usw. sind dann wie das Präteritum allgemein durch Antritt der Kopula entstanden, also < **uli-om* bzw. **ul-isom*.

Vgl. einige Paradigmata:

¹² Bloch (1932: 32) führt auch Nuri 3.sg.prät. *hrā/hri* direkt auf *bhūta-* zurück. Hieran ist *-t-* > *-r-* unproblematisch, jedoch nicht der Schwund von langem *ū*!

Arli/Erli	Bugurdži	Vend	Romungro	Paspati
<i>uljom/ulom</i>	<i>ujom</i>	<i>ūjum</i>	<i>uljom/ulilom</i>	<i>uniljom/unilom</i>
<i>uljan/ulan</i>	<i>ujan</i>	<i>ūjal</i>	<i>uljan/ulilan</i>	<i>uniljan/unilan</i>
<i>ulo u. uli</i>	<i>ulo u. uj</i>	<i>ūlo u. ūli</i>	<i>uljas/ulilas</i>	<i>uniljas/unilas</i> usw.

Die Formen bei Paspati sind durch Metathese aus **ulino*, dem Langpartizip zu *ulo*, zustande gekommen. Wenig wahrscheinlich ist, daß hier Reflexe mi. Formen wie 3.sg.präs. -*bhuṇāti* statt -*bhoti* eingeflossen sind.

Die Bedeutung ist "ich wurde" (perf.), 3.sg."es geschah" u.ä., in der Slowakei und in Ungarn (einschließlich Burgenland) auch "ich wurde geboren". In dieser Bedeutung ist das alte Verb *bijandol*, *bijandilo* ersetzt worden, während es für "werfen (Tiere)" bzw. "Eier legen" u.ä. erhalten geblieben ist.

Wie man sieht, sind im Vend wie auch im burgenländischen Romungro sogar die geschlechtigen Formen *ulo/uli* erhalten, die man sonst nur auf dem Südbalkan findet. (Dies kongruiert mit dem Erhalt solcher Formen auch bei anderen itr. Verben wie *gelo*, *alo*, *mulo*, *bešto*. bzw. in Liebing *gielo*, *pielo*).

Im folg. einige Beispiele für die Verwendung von *ulo*:

kaj uljan, sinko, ta našavdjiljan?

"wo bist du gewesen und verlorengegangen?" (Gilliat-Smith 1912-13: 88; Erli).

Es könnte scheinen, daß die Bedeutung von *uljan* einfach "du bist gewesen" sei, aber vielleicht ist es eher als Handlung, als "wo bist du hingelangt" zu interpretieren. Indessen scheint es auch Fälle zu geben, wo die Form einfaches Präteritum der Kopula ist; vgl.

ulo kaj ulo jek xoraxaj "es war einmal ein Türke" (ibid. 85),

eine Formel am Märchenbeginn, die mit *sine kaj sine* abwechselt. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Dialekt für "werden" auch *ačhol*, *ašlo* gebraucht werden kann:

ma dža, sinko, kaj ka ačhos bařeste

"sonst wirst du zu Stein werden" (Gilliat-Smith 1945: 23).

Beispiele aus den Zentralen Dialekten:

te afka ulo "und so geschah es";

fiti uli i kaša "fertig war (= wurde) der Brei" (Vend);

hat ulo ratjaha taj ali i ura hotj...

"nun wurde es Nacht und es kam die Stunde, daß..." (Liebing).

Wie bereits erwähnt, hat *ulo* u.ä. nur in diesen Dialekten die Bedeutung "geboren werden" angenommen:

upro them ali o šovardešto berš kada uli

"sie kam auf die Welt im Jahr 1960, (als) sie geboren wurde" (Knobloch 1953: 34; Bgld.);

me ulilom andro 17.11.1924 "ich wurde geboren am ..." (Romano Džaniben 1/1994: 30).

Wie aus dem letzten Beispiel ersichtlich ist, wurde auch ein neuer Präteritalstamm *ulil-* gebildet. Von diesem ist dann, gewissermaßen durch Rückbildung, ein neuer Präsensstamm *ulj-ol* geschaffen worden, offenbar aber nur für die Bedeutung "geboren werden", nicht für "werden" allgemein (s. Hübschmannová et al. 1991). Mit dem Verb *hul-jel/fuljel/uljel* "hinabsteigen" haben diese Formen vermutlich nichts zu tun, obwohl man an das semantisch parallele dt. "niederkommen" für "gebären" denken könnte.

Schließlich wird auch der Imperativ von dieser Wurzel gebildet:

ov! "sei/werde!" und *oven!* "seid/werdet!".

Es ist nicht klar, ob alle Dialekte, die *av-* für *ov-/ul-* in der Bedeutung "sein, werden, geschehen" substituiert haben, *ul-* in der Bedeutung "geboren werden" und *ulo* als "reif, gekocht" bewahrt haben. In Ješina (1886) wird zwar ein isoliertes *ulo* "geboren" angeführt, aber es könnte aus einem anderen Dialekt stammen. In Lípa (1963) konnte ich kein *uljom* oder *ulo* finden, aber in einem anderen Text aus Humenné (Gejza Demeter in Romano Džaniben 2/1994: 37f.) wird doch *ul-* für "geboren werden" gebraucht. Die Unterdialekte müssen also weiter erforscht werden.

Für den Dialekt von Humenné dürfte dann die folgende Verteilung von Formen und Bedeutungen gelten:

a. "sein, werden"	präs./fut.	<i>avav(a), aveh(a), jel(a)</i> usw.
	kond.	<i>avavas, avehas, jelas</i> usw.
b. "geschehen, etwas werden" (Beruf)	präs.u.ipf.	<i>ačhol(a) pes, ačholas pes</i> usw.
	prät.	<i>ačhilja pes (?)</i>
c. "geboren werden"	präs.	<i>uljol</i>
	prät.	<i>ulilo</i>
	Nom.	<i>ulipen</i> "Geburt"

Beispiele für "geboren werden":

sar uljol o čavoro, keren leske bonja "wenn das Kind geboren wird, wird es getauft";

angl' oda midig o čavo ulilja "ehe das Kind geboren wurde".

Die Differenz zwischen *ov-* und *ul-* scheint alt zu sein, während ein Präsens wie *uvel* auf Ausgleich beruht. Den umgekehrten Ausgleich, prät. *oljom* u.ä., scheint es nicht zu geben. In dem Questionnaire von M. Cortiade (1992: 35) findet sich jedoch eine Form *ondilo*, die dem Dialekt der Mahadžer entstammt. Man muß sie wohl an die Paspatischen Formen *unil-* anschließen, die dann noch analogisch um ein Präteritalmorphem *-d-* erweitert worden wären.

2.2.3. Die Ablösung von *ov-* und *ul-*

Im Vlach (darunter auch Cerhari) und den weiter nördlich gesprochenen Dialekten ist *av-* an die Stelle von *ov-* getreten. Anders als Sampson (1926: Voc. 17) meint, scheint dies keine alte Lautvariante von *ov-* zu sein, also *bhavati* > **havati* > *avel*, das zufällig mit *av-* "kommen" zusammengefallen ist, sondern eine semantische Umdeutung. Hätte Sampson recht, dann wäre nicht verständlich, wieso z.B. in den Vlachdialekten *avilo* auch "es wurde" bedeutet. Die Form ist als Ganze von *avilo* "kam" genommen, aus ai. *bhūta-* kann sie natürlich nicht stammen. Die semantische Umdeutung wurde nur möglich, weil ein Verb mit der Bedeutung "kommen" in ähnlicher Lautform zur Verfügung stand, das sich auch funktionell mit "werden" überschneidet. Man betrachte ein Beispiel wie

avilo mangə pharo "es wurde mir schwer"

aus dem Kald., wo "kam" semantisch nicht so weit von "wurde" entfernt ist. Umgekehrt kann man auch *ovel* und *ulo* in Verwendungsweisen finden, wo "kommen" die angemessenste Übersetzung zu sein scheint, so einige Male in meinen Bugurdži-Texten (s. Boretzky 1993a), aber auch im Erli; vgl.

tu te čhaja dži kaj na les palal, te no ovel mamuj man nisavi, me tuke řomni n' ovav
 "wenn du deine Töchter nicht wegjagst, so daß keine mir unter die Augen kommt, werde ich nicht deine Frau"
 (Gilliat-Smith 1912-13: 86).

Wie wir wissen, dient "kommen" in den Sprachen der Welt auch sonst zur Grammatikalisierung verschiedener Konzepte, u.a. im Italienischen zur Bildung eines Passivs (*viene fatto*). Es ist besonders geeignet zum Ausdruck futurischer (z.B. in westafrikanischen Sprachen) und finaler Inhalte, die als noch Bevorstehende als "kommend" gedacht werden können. Schließlich sei an die engl. Bildung *I came to know* erinnert.

Im Bereich der Zentralen Dialekte läßt sich hier und da sogar die allmähliche Ablösung von *ov-* durch *av-* noch beobachten, was ebenfalls nicht mit dem Ansatz von Sampson erklärbar ist. Varianten des Romungro weisen zwar die alten Bildungen des Präsensstammes auf (s.o. *ovā* und *ovāhi*), aber kein Präteritum *ujom*. Dafür ist aber ein Konditionalis irrealis (formal Plusqu.) "ich wäre gewesen/worden" erhalten: *ūjom-ahi*. Hübschmannová (1991: 633) gibt ein Prät. *uljom*, *uljal* usw. "wurde, bekam; wurde geboren" an, dazu wiederum einen Kond. irrealis *uljomas*, *uljalas* usw., aber der Präsensstamm ist bereits durch *av-* ersetzt worden. So finden wir

Futur	Kondit.pot.	Prät.	Kond.irrealis
<i>avava</i>	<i>avavas</i>	<i>uljom</i>	<i>uljomas/avljomas</i>
<i>aveha</i>	<i>avehas</i>	<i>uljan</i>	<i>uljanas/avljanas</i>
<i>(j)ela</i>	<i>(j)elas</i>	<i>ulja(s)</i>	<i>ljahas/avljahas</i> usw.

Wie man sieht, ist für den Irrealis auch schon die jüngere Form *avljomas* möglich. Dieses Paradigma entspricht in etwa auch der Formenverteilung im ostslowak. Humenné (Lípa 1963), wo präs. *ov-* ebenfalls fehlt, aber möglicherweise *avljomas* als Parallelförm noch nicht vorkommt. Bemerkenswert ist, daß das Prät. *uljom* usw. nur noch nach *šaj* "kann" und *naši* "kann nicht" stehen kann, also eine starke Funktionseinschränkung erfahren hat:

ajso rom šaj ulja godjer a šaj prethodja

'es könnte so einen intelligenten Rom geben, der es übersetzen könnte' (Lípa 1963: 113)

Allgemein ist bemerkenswert, daß dialektal zwar *ov-* durch *av-* ersetzt wird, aber kaum irgendwo ein Ausgleich nach dem Präs. indik. der Kopula, also eine Vereinfachung des Gesamtparadigmas erfolgt ist. Wir finden zwar Konditionalformen wie *te si* "wenn es ist" oder *te sas* "wenn es wäre", aber keine Konjunktiv- oder Futurformen mit *si*, also etwa **ka si* "er wird sein" oder **kamel te si ...* "er will ... werden". Eine Ausnahme macht m.W. nur der Dialekt von Prilep, in dem wir für das Futur nebeneinander zwei Formen finden, die wohl dem Makedonischen nachgebildet sind.

Romani *ka sinum* "ich werde sein", *ka ovav* "ich werde werden", wie

Maked. *k'e sum, k'e bidam*.

Lautliche Reduktionen:

In den Dialekten, die nun *av-* anstelle von *ov-* haben, kann man teilweise lautliche Reduktionen feststellen. Diese sind aber vorwiegend bei *av-* "werden, sein", nicht bei *av-* "kommen" eingetreten, haben also wieder zur Differenzierung von Vollverb und Kopula geführt, eine Spaltung, die voll mit dem übereinstimmt, was man auch sonst bei grammatischen Markern beobachten kann. So finden wir im Romungro für die 3.fut. *jela* und *jena*, für den Konj. *te jel* und *te jen*, für den Kondit. *jelas* und *jenas*. Im südlichen Gurbet (z.B. Kosovska Mitrovica) ist *av-* auch in das Prät. von "sein" eingedrungen, u.zw. nur in der negierten Form:

sa "war", aber *n' avlo, n' avli* "war nicht" (neben *naj-sa*).

Man beachte die reduzierte Form *avlo* gegenüber *avilo* prät. von "kommen" (Aufnahmen von B. Igla). Es ist noch zu untersuchen, ob im Kald. und im Vlach von Ajia Varvara die Formen mit elidiertem *v*, also *t' ael, kam ael* u.ä. nur für "sein" oder auch für "kommen" gebraucht werden können.

So wie *si* "ist" und *ovel/avel* "wird" miteinander kontrastieren, ist dies auch bei der Haben-Konstruktion der Fall: *si ma* "ich habe" gegen *ovel/avel ma* "ich bekomme" (s.u. Anhang).

3. DIE ÄLTERE FORM DER KOPULA

Wie teilweise schon oben ausgeführt, sind die Formen *som/hom* und *sem* für die ältesten Varianten zu halten, wobei man bei Vlach (Gurbet) *sem* an Aškun *sem* erinnert wird (s.o.). Die Gleichlautung mag aber auf Zufall beruhen. Es geht kaum an, *sem* durch Umlautung (Assimilation) aus *sjom* herzuleiten, denn derartige Vorgänge findet man sonst im Vlach nicht. Indessen halte ich die 1.sg. *sim* bzw. *sîm* (Kalderaš, Lovari) für sekundär: Sie kann in Anlehnung an die 3.p. *si* ihr *i* erhalten haben. Ohne Schwierigkeiten läßt sich Kald. *sîm* erklären: hier hat wie in *sî* ein Zentralisierungsprozeß nach rumän. Vorbild (s. Boretzky 1991a) stattgefunden. Die Form ist dann tertiär.

Nach dem oben Gesagten sollte *hom* bzw. *hum* ebenso alt wie *som* sein: Formen mit *s* und *h* existierten eine Zeitlang nebeneinander, bis sich je nach Dialekt schließlich eine der Formen durchsetzte. Die *h*-Formen sind besonders im Sinti, aber auch in anderen Zentralen Dialekten und sogar auf dem Südbalkan (z.B. *hinjum* usw. im Arli, s.u.) zuhause.¹³

Paspat.	Ukr.	dt. Sinti	Manuš	Piemont	Gurvari	Cerhari
<i>isom</i>	<i>som</i>	<i>hom/hum</i>	<i>um</i>	<i>som/om</i>	<i>hom</i>	<i>hom</i>
<i>isan</i>	<i>san</i>	<i>hal</i>	<i>al</i>	<i>sal/al</i>	<i>hal</i>	<i>hān</i>
<i>isi</i>	<i>sî</i>	<i>hi</i>	<i>i-lo/i-li</i>	<i>si/i</i>	<i>hi/hin</i>	<i>hi</i>
<i>isam</i>	<i>sam</i>	<i>ham</i>	<i>am</i>	<i>sam/am</i>	<i>ham</i>	<i>hām</i>
<i>isan</i>	<i>san</i>	<i>han</i>	<i>an</i>	<i>san/an</i>	<i>han</i>	<i>hān</i>

Unter Ukr. sind die westukrainischen (Barannikov 1934: 99) und die Bukovina-Formen (Miklosich 1874) aufgeführt. Die Dialekte östlich des Dnepr haben andere Formen. Auch der ostbaltische Dialekt (Kochanowski 1963) weist dasselbe Paradigma wie die westukr. Dialekte auf, für die 3.p. erscheint allerdings auch noch *isî*.

Aus diesen Dialekten läßt sich als ältestes Paradigma rekonstruieren:

sg.	pl.
1. <i>som</i>	<i>sam</i>
2. <i>san/sal</i>	<i>san</i>
3. <i>isi</i>	

d.h. zunächst sollte nur die 3.p. mit *i-* anlauten. Von dieser wäre dann *i-* im griechischen Dialekt auf die übrigen Personen übertragen worden (s.o.). In der Überzahl scheinen die Paradigmata zu sein, die entweder durchweg *i-* aufweisen wie im Dialekt der Seßhaften in Griechenland, bzw. alternativ alle Formen mit und ohne *i-* wie in dem von Windfuhr (1970: 278) beschriebenen Dialekt aus Iranisch-Azerbajdžan bilden, also *(i)som*, *(i)san*,

¹³ Woolner (1924: 181) hält *hom* usw. nicht für indisch, sondern für eine vermutlich jüngere Modifikation von *som*, weil indisches *h-* im Romani nicht überlebt hat. Wie wir an *has-*, Variante zu *as-* "lachen" sehen, stimmt dies nicht ganz. Außerdem handelt es sich bei *s- > h-* in indischen Sprachen ja um besondere Fälle, nicht um einen generellen Lautwandel.

(i)si, (i)sam, (i)sen. Abgewandelt kommt das o.g. Paradigma aber durchaus noch vor, z.B. in Zentralen Dialekten, im Arli und Erli.

Den Wandel von *som* > *sum* bzw. *hom* > *hum* kann man sich als fortschreitende regressive Labialisierung vorstellen. In romanischem Sprachgebiet kann anlautendes *h* wegfallen. Wie man sieht, haben manche Dialekte Doppelformen, u.zw. sogar *s* und \emptyset - möglicherweise doch durch Dialektmischung zustande gekommen. Cerhari ist m.W. der einzige Vlachdialekt mit durchgängigem *h*- und einer 2.sg. *hān* (also mit Kombination von *h* und *n*). Es ist möglich, daß hier doch Dialektmischung vorliegt.

Über diese Mischungen hinaus finden wir auch Paradigmen, in denen Formen mit *s* und *h* alternierend vorkommen, soweit zu sehen, *h*-Formen nur in der 3.p.:

Slovak.(v.Sowa)	Slovak.(Lípa)	Südpolen	Finn.	Vend
<i>som</i>	<i>som</i>	<i>som</i>	<i>som</i>	<i>som/sum</i>
<i>sal</i>	<i>sal</i>	<i>sał</i>	<i>sal</i>	<i>sal</i>
<i>hi/ehi</i>	<i>hīn</i> (-o; -i)	<i>hin/jehin</i>	<i>hin</i>	<i>hi/si</i> ("haben")
<i>sam</i>	<i>sam</i>	<i>sam</i>	<i>sam</i>	<i>sam</i>
<i>san</i>	<i>san</i>	<i>san</i>	<i>sen/san</i>	<i>san</i>

Das Paradigma bei von Sowa ist identisch mit dem bei Ješina (1886) für Böhmen.

Die umgekehrte Mischung, also ein *s*- in der 3.p., aber *h*- in den anderen Personen, scheint nicht vorzukommen (s. aber u. das Arli-Paradigma). Zu beachten sind die Formen mit *n*, also *hin*, die in der Diskussion um das neue *n*-haltige Präsens eine wichtige Rolle spielen (s.u.).

Im Romani bleibt der einmal vollzogene Zusammenfall von 3.sg. und 3.pl. fast überall erhalten, obwohl mit Ausnahme des Griech. fast alle europäischen Kontaktsprachen hier eine Differenzierung aufweisen. Möglicherweise differenziert wird in dem Bukovina-Dialekt (dem Kald. nahestehend, s. Miklosich 1874), wo wir für "ist" meist *sî* finden, für "sind" aber oft *sîn*. Die Unterscheidung wird jedoch nicht konsequent durchgeführt. Für den Dialekt von Humenné gibt Lípa (1963) sg. *hin* und pl. *hine* an, die Unterscheidung muß man jedoch in einem anderen Kontext sehen: Es handelt sich offenbar um ein Pluralsuffix *-e*, so wie an *hin* auch mask. *-o* und fem. *-i* treten können. Damit ist die Numerus-Differenzierung etwa auf derselben Ebene angesiedelt wie bei Kald. *si lo*, *si li* und *si le* (zu *lo* usw. s.u.).

Barannikov (1934: 98) führt für einen ostukrainischen Dialekt sg. *s'i/is'i*, pl. *s'in/is'in* an. Dies sind hier die einzigen Formen, die 1.2.pp. sind weggefallen, ganz offensichtlich unter dem Einfluß der ostslavischen Dialekte, die von der Kopula nur die 3.sg. *est'* und gelegentlich auch noch die 3.pl. *sut'* bewahrt haben. Es müßte jedoch nachgewiesen werden, daß ostukrainische und südrussische Dialekte wirklich eine Vorlage für das Romani

liefern konnten, d.h. daß eine 3.pl. auch wirklich noch von der 3. sg. *est'* unterschieden wird.¹⁴

Nicht im Präsens, sondern im Imperfekt haben Varianten des Gurbet eine Unterscheidung: sg. "war" *sa (sasa)*, pl. "waren" *sesa*.

Eine Differenzierung zwischen den beiden Numeri wird auch durch die Agglutination von pronomina-artigen Elementen bewirkt (s.u.).

4. DAS *j*-HALTIGE PRÄSENS

Ein *j* taucht in verschiedenen, nicht näher miteinander verwandten Dialekten auf; vgl.

Bugurdži	Bug./Arli	Arli	Wales	Katal.	Drindari	Prizren
<i>sjom/sjum</i>	<i>sjom/sijum</i>	<i>ijum</i>	<i>šom/išom</i>	<i>čum</i>	<i>sim</i>	<i>sim</i>
<i>sjan</i>	<i>sijan</i>	<i>ijan</i>	<i>šan</i>	?	<i>sjan</i>	<i>s(i)jan</i>
<i>si</i>	<i>si</i>	<i>(i)si/i</i>	<i>sī/šī</i>	<i>(a)si(n)</i>	<i>si</i>	<i>sito m./sitoj f.</i>
<i>sjam</i>	<i>sijam</i>	<i>ijam</i>	<i>šam/išam</i>	<i>čum</i>	<i>sjam</i>	<i>s(i)jam</i>
<i>sjen</i>	<i>sijen</i>	<i>ijen</i>	<i>šen</i>	?	<i>sjan</i>	<i>s(i)jen</i> <i>siton (3.pl.)</i>

In Prizren gibt es für die 3.pp., die offenbar eine Partikel *ta* oder *te* + Personalpronomen enthalten, auch noch Nebenformen mit *h-*: *hito*, *hitoj*, *hiton*. Die mask. Form sollte eigentlich *hitov* (nach *ov* "er") lauten. Möglicherweise ist *-v* hier aus rein phonetischen Gründen (Reduktion im Auslaut) geschwunden.

Formen wie *sijum* neben *hinum* findet man im Baručisko-Dialekt des Arli (Aufnahmen B. Iгла), das reduzierte Paradigma *ijum* usw. bei einer Gruppe aus Belgrad (Karaburma; Aufnahmen Boretzky), die ursprünglich aus Gnjilane stammt. Auch hier stößt man aber auf Formen wie *injan*, *sinjam*.

Im Dialekt von Wales möchte man *sj* > *š* auf engl. oder keltischen Einfluß zurückführen. Wir brauchen hier nicht Einfluß aus iranischen Sprachen zur Erklärung heranzuziehen, wie Woolner (1924, 181) dies tut, denn so alt dürften diese Formen doch nicht sein.¹⁵

Probleme schafft allerdings das aus Katalonien überlieferte Romani (Ackerley 1914-15) mit der Form "chum", die Ackerley als [čum] liest. Wenn dies zutrifft, haben wir hier eine Parallele zu dem Dialekt von Wales, da man wohl eine Entwicklung von *sjum* > *šum* > *čum* voraussetzen muß. Das in der Kontaktsprache nicht vorhandene [š] ist möglicherweise durch das nächstliegende [č] substituiert worden, als der Dialekt immer mehr unter span. bzw. katalan. Einfluß geriet. Allerdings widerspricht dem die übliche Praxis der Substituti-

¹⁴ In die Richtung eines ostslav. Einflusses weist allerdings, daß die Romani-Dialekte der Ukraine wie allgemein das Ostslav. gewöhnlich auch den Plural des Prät. nach der 3.pl. ausgleichen, also *kaml'e* für 1. *kaml'am*, 2. *kaml'en*, 3. *kam'le*.

¹⁵ Man denke an die Entwicklung von [sjur] > [šu:r] aus frz. *sure*. Auch im Kymrischen scheint *sj* > *š* ergeben zu haben. Durch Paradigmaausgleich ist dann auch *šī* neben *sī* entstanden.

on von Romani -š, denn dieses ergibt im Caló durchweg [x], wird also demselben Wandel unterzogen wie älteres kastilisches [š]; vgl. Romani *šelo* "Seil" > *xelo*, *rašaj* "Priester" > *raxaj* u.a. (Boretzky 1992a: 30). Daher muß man sich fragen, ob "chum" wirklich [čum] zu lesen ist oder nicht eher mit altem [š], das ja auch im Katalanischen existiert.

Die gleiche Vorform mit [š], die lautlich allerdings etwas anderes ergeben hat, muß man auch für das baskische Romani ansetzen; wir finden hier *axin*, das auf **ašin* zurückgeführt werden kann. Auch hier läge also eine jotierte Form zugrunde, die zunächst wie in Wales und in den katalan. Varianten [š] ergeben hat. Der Übergang von [š] > [x] ist dann tatsächlich wie im Kastilischen erfolgt (s.o.). Wenn es stimmt, daß diese Dialekte eine gemeinsame Geschichte haben, wie ich in Boretzky (1992a: 16ff.) vermutet habe, könnte der Wandel von *sj* > *š* auch in der gemeinsamen Vorstufe vollzogen worden sein, wobei allerdings offen bleibt, wann und wo dies erfolgt ist. Der Vorgang im Dialekt von Wales wäre dann allerdings nicht mehr als engl. Einfluß zu erklären. In Übersicht:

- Wales: **sjom/sjum* > *šom*; 3.p. *si* bleibt oder wird zu *ši*¹⁶ ausgeglichen;
 Katalonien: **sjom/sjum* > **šum* > *čum* (?); 3.p. *si* (*asi*, *asin*) bleibt;
 Baskenland: **sjom/sjum* > **šum* > **xum* (1.u.2pp. nicht belegt);
**sin/asin* > **(a)šin* (analog zu 1.u.2.pp.) > *axin*.

Alle diese Formen lassen sich natürlich nicht einfach aus *som* durch willkürlichen Einschub von *j* ableiten, hier muß ein motivierter Umbau stattgefunden haben. Eine Erklärung für *j* wäre, es auf das *i* von *si* zurückzuführen, d.h. eine Umstrukturierung auf der Basis der 3.p. anzunehmen, also **si-om* > *sjom*. Diese Entwicklung ist nicht ganz ausgeschlossen, für wahrscheinlicher halte ich jedoch die folgende, bei der wir vom Prät. der normalen Verben ausgehen müssen: Das Prät. der Verben allgemein scheint ursprünglich *i*-haltig gewesen zu sein, vgl. für die 1.sg.

- *andi-om* a. > *and'om* > *andžom* > *andzom/andžom* bzw.
 b. > *and'om* > *andžom* > *anom* bzw.
 c. > *and'om* > *angjom/angjum* bzw.
 c. > *and'om* > *andom*.

Ähnlich für die anderen Personen (*andjan*, *angjan*, *andan* u.ä.).

So erklärt sich *andom*, *andan*, *anda* usw. durch Abschleifung, Vereinfachung. Manche Dialekte haben das *j* nur nach *d* verloren, aber nach *l* noch behalten, andere haben es überall wegfallen lassen:

- Kald. *andem*, *andan*, *anda*, aber *bešlem*, *bešljan*, *bešlja*;
 Gurbet *andem*, *andan*, *anda* und *bešlem*, *bešlan*, *bešla*.

¹⁶ Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß *ši* auf ein im Prakrit belegtes 2.sg. *śi* bzw. 3.pl. *śanti* (s. Pischel 1900: 350) zurückgeht, da beide aber nicht die 3.sg. bezeichnen, spricht wenig für diese Ableitung.

Lovari verhält sich teils wie Gurbet, Unterdialekte weisen aber auch noch jotierte Formen wie *dikljan*, *uštijlas* auf. Aus diesem Befund für so nahe verwandte Dialekte bzw. Varianten eines Dialekts kann man nur folgern, daß die Formen mit *-j-* die älteren sind.¹⁷

Umgekehrt kann man von *andom* natürlich nicht direkt zu *andjom* gelangen. Ich halte es nun für wahrscheinlich, das die *j*-haltige Form auf die Kopula übertragen worden ist, was eben *sjom* usw. ergeben mußte. Der Anknüpfungspunkt war das "prääteritale" Aussehen der Kopula, die hier und da (z.B. Arli, 3.p. *sine* im Kalajdži) ja auch als Prääteritum dient.

Größere Schwierigkeiten machen die zweisilbigen Formen *sijom*, *sijum* und *ijum* im Bugurdži und Arli (hier gelegentlich auch *sjum*, *sjan*), die vermutlich nicht auf dieselbe Weise entstanden sind. Man könnte sie aus *n*-haltigen Formen (s.u. im Detail) wie *sinjum* ableiten, also unter *nj > j*, das Problem ist nur, daß sowohl im Arli als auch im Bugurdži *-nj-* im allgemeinen stabil ist. So bleiben *panja* (pl. zu *pani* "Wasser") oder *phenja* (obl. zu *phen* "Schwester"). Es ist nicht einmal gesagt, daß *sijom/sijum* in beiden Dialekten auf dieselbe Weise zustandegekommen sind. Zumindest für das Arli ist Abschleifung aus *n*-haltigen Formen wahrscheinlicher; dafür sprechen Nebenformen wie *injum*, *sinjum*, aber auch die Tatsache, daß z.B. in einer Belgrader Variante auch Prääterita wie *phengjum* zu *phejum* abgeschliffen werden. In Übersicht:

Bugurdži: **sinjom* > *sijum* > *sjom* oder **si-om* statt *som* nach 3.p. *si* ?

Arli: *sinjum/hinjum* > *sijum/hijum/ijum* (wie *phengjum* > *phejum*).

Auffällig ist die abweichende 1.sg. im Drindari und im Dialekt von Prizren. Es fragt sich, ob sie auf dieselbe Weise wie *sim* im Kalderaš entstanden ist, also durch Angleichung an die 3.p. *si*, oder ob im Einzelfall verschiedene Vorgänge zu *sim* geführt haben.

Eine Erklärung verlangen auch die Formen der 2.pl. mit *e* wie *sen sjen šen*. Da sie deutlich in der Minderheit sind gegenüber den *a*-haltigen Formen, könnten sie jünger sein. Das *e* scheint aus dem Prät. der übrigen Verben zu stammen, wo *kerden kerdjen* "ihr habt gemacht" ganz normal sind. Durch diese Modifikation können Sg. und Pl. unterschieden werden. Das Problem ist nur, daß ja auch das Personal-Tempusmorphem von der Kopula stammen soll. Daher ist wohl die bessere Erklärung, eine Angleichung an die 2.pl.präs. auf *-en* anzunehmen.

Formen wie *hjom*, *hem*, *him* scheint es nirgends zu geben.

¹⁷ Es hat manches für sich, das *j* im Prät. der Verben von einer Kopulaform *isom* usw. herzuleiten, die zu **iom* gekürzt worden wäre, da es schwer fällt, eine andere Erklärung für das *-i-* in **andi-om* zu finden. Angesichts von Schwankungen bez. des *j* in so nahe verwandten Dialekten wie Kald. und Lovari geht es jedoch nicht an, das eine Prät. *andjom* mit der Kopulaform *isom*, das andere Prät. *andom* aber mit der Form *som* in eine historische Verbindung zu bringen, wie Woolner (1924: 183) es für möglich hält. Damit ist nur das *-j-* im Prääteritum erklärt, nicht jedoch das des Passivs (*kerdjol* < *kerdj-ovel*) und des Kausativs (*barj-ar-el*). Auch diese Fakten wecken Zweifel an der Herleitung von z.B. *andjom* < **and-isom*.

5. DIE BILDUNG DES IMPERFEKTS

Fast alle Dialekte verfügen über ein Imperfekt, das durch den Antritt eines einheitlichen Morphems an das flektierte Präsens gebildet wird, z.B. *kerav-as* "ich machte" bzw. bei der Kopula *som-as*, wodurch eine Art Binnenflexion entsteht, die - soweit ich sehe - auch nirgendwo abgebaut oder umgebaut worden ist. Dieses Morphem taucht in den folgenden Gestalten auf:

-as, -əs, -ah, -a, -ahi, -ai,

was auf eine Grundform **-asi* verweist, die m.W. nirgends erhalten ist. Es scheint ziemlich klar, daß sich hierhinter wiederum eine Form der Kopula verbirgt, u.zw. nicht das *ai*. Präsens *asti*, sondern das mi. Präteritum (das alte Imperfekt) der Kopula; vgl. Pali

sg.	pl.
<i>āsim > āsi</i>	<i>āsimha</i>
<i>āsi</i>	<i>āsittha</i>
<i>āsi</i>	<i>āsimhu > āsum,</i>

von dem die 3.sg. verallgemeinert wurde (ähnlich auch Sampson 1926: 192). So entstanden Zusammenrückungen wie "ich mache - es war" bzw. bei der Kopula "ich bin - es war", "du bist - es war" usw. Man muß sich diesen Grammatikalisierungsvorgang so vorstellen, daß zunächst *asi* nur gelegentlich im Diskurs zum Präsens (*praesens narrativum*) gestellt wurde, wahrscheinlich sowohl vor dem Präsens als auch nach ihm und auch nicht unbedingt in direkter Kontaktstellung. Man denke an solche Konstruktionen wie dt. "es war einmal, da geht ein Bauer auf sein Feld". Daraus wurde später eine obligatorische syntaktische Regel, nach der *asi* unmittelbar hinter das Präsens gestellt werden mußte. Dies war dann die Voraussetzung für die feste Agglutination des Elements, die weiter zu lautlichen Abschleifungen führen konnte.¹⁸

Im Prakrit ist nur noch die Form *āsi/āsī* erhalten, die allerdings auch für die anderen Personen gebraucht wird (s. Pischel 1900: 359). Eine Form *āhi* scheint nicht belegt zu sein.

Dieses *āsi* mußte im Romani *asi* ergeben, und in den Dialekten, die *s > h* in grammatischen Morphemen haben, *-ahi* bzw. unter Ausfall des *h > -ai > -aj*. In den meisten Fällen ist eine Kürzung von *asi* zu *-as* eingetreten, also eine einsilbige Form entstanden, die für

¹⁸ Parallelen zu dieser Entwicklung lassen sich auch in anderen Sprachen nachweisen. So verfügt das moderne Türkisch über ein Plusquamperfekt, das aus Prät. + "es war" gebildet ist. Später scheint hier eine Umordnung der Morpheme stattgefunden zu haben, durch die die Binnenflexion wieder beseitigt wurde; vgl.

<i>geld-im idi > geldimdi</i>	Umordnung:	<i>geldi-ydi-m</i>
<i>geld-in idi > geldindi</i>		<i>geldi-ydi-n</i>
<i>geld-i idi > geldiydi</i> usw.		<i>geldi-ydi-Ø</i>

Nach der ersten Reihe scheint auch das Plqu. im Kappadokischen Griechisch umgeformt worden zu sein. Statt Standard *είχα ἔρθει, είχες ἔρθει, είχε ἔρθει* usw. finden wir *irta ton, irtes ton, irte ton*, also Aor. + *ton < ἦταν bzw. ἦτον* "es war" (s. Dawkins 1916: 147).

grammatische Morpheme angemessener ist. Auch hier erfolgte dann einzeldialektal der Übergang zu *-ah* bzw. zu *-a*. In Sinti *-əs* haben wir eine Vokalreduktion in unbetonter Silbe, offenbar unter dt. Einfluß.

Da es sonst im Romani keine alten Präteritalformen mehr gab, hatte diese isolierte Form keine Stütze im System mehr, konnte aber gut als Formans für die Bildung eines neuen IpF. eingesetzt werden.

Zweisilbig ist somit nur die Form des Vend (Romungro) geblieben. Mit der Kürzung zu *-a* (wie im Gurbet) entsteht ein weiteres Problem. Viele Dialekte haben ja ein langes Präsens oder ein Futur auf *-a*, zwar nicht bei der Kopula, aber bei den normalen Verben, vgl.

Arli präs. *mangava, mangeja, mangela* usw.,

Kald. fut. *mangava, mangesa, mangela* usw.

in Kontrast zu einem Konjunktiv/Präsens *kerav, keres* usw. Wo dann wie in den meisten Arli-Dialekten auslautendes *-s* ganz geschwunden ist, mußte es zu einem Zusammenfall von Präsens und Imperfekt kommen. Dies ist vielleicht der Grund dafür, daß im Arli allgemein kein Imperfekt der alten Form mehr existiert, obwohl es bei der Kopula durchaus noch vom Präsens unterscheidbar wäre.

Wo aber weder ein langes Präsens noch ein *a*-Futur existiert, sind keine Verwechslungen möglich; daher z.B. im Gurbet präs. *kamav* und ipf. *kamav-a* und ebenso bei der Kopula *sem* und *sema*.

Im folg. einige Paradigmata:

<u>Prizren</u>	<u>Vend (Romungro)</u>	<u>Paspati I</u>
<i>sim-aj</i>	<i>som-ahi</i>	<i>isomas</i>
<i>sin-aj/sjan-aj</i>	<i>sal-ahi</i>	<i>isanas</i>
<i>sine</i>	<i>sīn(e)</i>	<i>isas</i>
<i>sim-aj/sim-ej (sjam-aj)</i>	<i>sam-ahi</i>	<i>isamas</i>
<i>sin-ej (sjen-aj)</i>	<i>san-ahi</i> ¹⁹	<i>isanas</i>

¹⁹ Es fällt auf, daß das zentrale Romungro sehr viele Gemeinsamkeiten mit Unterdialekten des Arli hat. Ein Morphem *-ahi* mit erhaltenem *i* finden wir nur in diesen beiden Dialekten (u.a. *-ai* auch in Prishtina, Kosovo). Zwar weisen die meisten Dialekte des Arli kein Imperfekt dieses Typs (mehr) auf, aber es mag sein, daß diese Form relativ spät geschwunden ist. Andere Ähnlichkeiten zwischen den beiden Dialektgruppen bestehen in folgendem: Erhalt von südlichem *ovel, ulo* "werden" im Romungro (Ungarn und sekundär Slowakei, nördliches Slovenien), u.a. im Vend und im burgenländischen Romani (aber nicht in anderen Dialekten der Zentralen Gruppe in Böhmen, der Slowakei und Südpolen), teilweise nur noch in der Bedeutung "geboren werden"; die Form *sine* "war" mit auslautendem *-e* zumindest im Vend; die Entwicklung eines Reflexivpronomens *pumaro*; eine Präp. *uzo, uza* u.ä., dazu *uzar*, meist mit der Bedeutung "von", die aus dem Skr. entlehnt worden ist. Das Ungewöhnliche daran ist, daß *uz* im Skr. eher eine marginale Rolle spielt und nicht besonders häufig ist, weshalb man hier nicht unbedingt mit Entlehnung rechnen konnte. Zumindest im Vend, vielleicht aber auch im Arli, ist die ursprüngliche Funktion von "dicht bei, längs" u.a. auf eine allgemeine Lokativ- und Direktionalpräposition ausgedehnt worden. Weiter sind zu erwähnen *peder* bzw. *pedar* "über" < **upreder*, und schließlich 3.p. der Kopula *si-tov*

Die Angaben für Prizren sind sehr schwankend, man erhält von verschiedenen Personen verschiedene Formen. Auf jeden Fall scheinen die Formen nicht ganz parallel zu denen des Präsens gebildet zu werden.

Baltisch	Rozwad.(Zentr.)	Sinti	Bischoff (Sinti)	Gurvari
<i>somas</i>	<i>somas</i>	<i>homəs</i>	<i>homes</i>	<i>homas</i>
<i>sanas</i>	<i>sałas</i>	<i>haləs</i>	<i>holes</i>	<i>halas</i>
<i>(i)sīs</i>	<i>sas/has/jehas</i>	<i>his</i>	<i>hoes (?)</i>	<i>has</i>
<i>samas</i>	<i>samas</i>	<i>haməs</i>	<i>homes</i>	<i>hamas</i>
<i>sanas</i>	<i>sanas</i>	<i>hanəs</i>	<i>homes (für hones ?)</i>	<i>hanas</i>

Die ostbaltischen Formen (Kochanowski 1963) gelten auch für die meisten westukrainischen Dialekte. Manche haben auch für die 1.sg. wie im Kalderaš *sīmas*.

Kalderaš	Lovari	Gurbet	Xoraxane (Italien)	Cerhari (Vlach-Mischdial.)
<i>sīmas</i>	<i>simas</i>	<i>sema</i>	<i>semá</i>	<i>homas</i>
<i>sanas</i>	<i>sanas</i>	<i>sana</i>	<i>saná</i>	<i>hānas</i>
<i>sas</i>	<i>sa</i>	<i>sa/sah/saha</i>	<i>sas/sehá</i>	<i>hās</i>
<i>samas</i>	<i>samas</i>	<i>sama</i>	<i>samá</i>	<i>hāmas</i>
<i>sanas</i>	<i>sanas</i>	<i>sana</i>	<i>saná</i>	<i>hānas</i>
		<i>sesa</i>	<i>seha</i>	

Drindari	Kalajdži	Bugurdži	Erli *	Prilep
<i>simas</i>		<i>sjomas</i>	<i>sinjomas</i>	<i>sinumas</i>
<i>sjanas</i>		<i>sjanas</i>	<i>sinjanas</i>	<i>sinanas</i>
<i>sjas</i>	<i>(i)sias</i>	<i>sine</i>	<i>sine</i>	<i>sine</i>
<i>sjamas</i>		<i>sjamas</i>	<i>sinjamas</i>	<i>sinamas</i>
<i>sjanas</i>		<i>sjenas</i>	<i>sinjenas</i>	<i>sinenas</i>

*Zu den um *-n-* erweiterten Formen s.u. 6.

Im großen und ganzen stimmt das IpF. bis auf das zusätzliche Morphem mit dem Präs. überein. Nur in der 3.p. *sas/sa* ist das *i* von *si/hi* nicht erhalten geblieben, außer wo auch im Präsens ein *j* vorkommt, wie z.B. im Drindari. Die Formen der 3.p., die ein *n* enthalten, also *hin*, *sin*, *sine*, verlangen eine besondere Erörterung (s.u.). Manche Formen bei Bischoff (Sinti) beruhen vielleicht auf fehlerhafter Aufzeichnung. In jüngeren Varianten des Sinti ist auch noch *ə* weggefallen, wir finden also *homs*, *hals* usw. (Holzinger 1993: 109). Im Gurbet von Bosnien (Uhlik 1942) sollen *sah* und *saha* für die 3.sg. und *seha* für die 3.pl. vorkommen. Dies wird durch andere Gurbetvarianten bestätigt, z.B. sg. *sa* und pl. *sesa* im Gurbet von Kosovska Mitrovica. Serbisches Gurbet hat eher *sa*, makedon. Džambazi neben

mask., *si-toj* fem. u. *si-ton* o.ä. (Formen des Prizren-Dialekt; wo im zentralen Bereich?). In diesem Lichte gewinnen auch sonstige Details eine größere Bedeutung, z.B. *phosava* "stechen" mit *o* statt sonst verbreitetem *phusav*. Auf diese Zusammenhänge hat schon Heinschink 1978 aufmerksam gemacht. Die zentralen Dialekte, die kein *ovel* aufweisen, haben auch kein Imperfekt auf *-ahi*.

sa auch *sasa*, aber anscheinend nicht in der genannten Verteilung.²⁰ Das dem Gurbet sehr ähnliche Xoraxane aus Italien (Turin; Franzese 1986) fällt durch seine im Romani insgesamt abweichende Endbetonung auf. Es ist nicht auszumachen, ob die Nebenform *sas* nur für die 3.sg. oder auch für die 3.pl. stehen kann.

Inbezug auf die Verteilung von *s* und *h* sind die von Lípa (1963, Ostslowakei, Humenné) bzw. von Rozwadowski (Südpolen, 1936) beschriebenen Dialekte besonders interessant. Einige Dialekte haben im Präs. *s-* in den 1.2.pp., *h-* aber in der 3.p.; im IpF. ist gewöhnlich *s-* oder *h-* ganz durchgeführt, nur der Dialekt von Humenné hat in der 3.p.präs. *h-in*, in der 3.p.ipf. aber *sas/esas*, während in Südpolen *sas* und *has/jehas* nebeneinander vorkommen; in Übersicht:

	Ostslav.	Südpolen (Rozw.)
präs.	<i>som</i>	<i>som</i>
	<i>hin</i>	<i>(je)hin</i>
ipf.	<i>somas</i>	<i>somas</i>
	<i>(e)sas</i>	<i>sas/(je)has</i> ,

d.h. in der unmarkiertesten Form ist *h-* fest, in der nächst schwachmarkierten Form ist *s-* erhalten oder wird gerade von *h-* abgelöst. Einen Dialekt, der im Präs. durchweg *h-*, im Prät. durchweg *s-* hätte, konnte ich nicht finden.

6. DER UMBAU DES PRÄSENSSTAMMES (PRÄSENS MIT *-n-*)

Für eine Reihe von südlichen Dialekten ist charakteristisch eine 3.ipf. *sine* > *hine* > *ine*, so in den Varianten des Arli, weiter *sine* im Dialekt von Prilep, ebenso auch im bulg. Erli, weiter auch im Bugurdži *sine* (aber in dem nahe verwandten Drindari *sjas*), im Dialekt der Nomaden in Griechenland (Paspatis 1870) *isine* (aber bei den Seßhaften *isas!*), und schließlich weiter nördlich im Vend *sin(e)*. Man muß diese Form für eine Neuerung halten. Hier ist offenbar *-ne* oder *-n* angetreten, ein Element, dessen ursprüngliche Funktion wir nicht kennen, das aber sicher nicht primär ein Präteritalmarker war, sondern eher emphatischer Natur. Hier und da findet sich im Romani eine emphatische Partikel *-ni*, an die es vielleicht etymologisch anzuschließen ist; vgl.

me-ni "ich" und *tu-ni* im Arli;

mej (*meji*) und *tuj* < *meni* u. *tuni* im Dialekt der Sepetčides

(Smirna: Heinschink 1989: 107);

men "ich" und beim Verb 1.sg.präs. *xá-nI* (*-ne*), *bešā-nI* bei den Zagari von Nordpersien

(Windfuhr 1970: 278),

²⁰ In einem Text aus Kumanovo steht *sasa* für "sein", *sa* jedoch für "haben"; vgl. *muŋro životu sasa teško* "mein Leben war schwer"; *sa la jek maksəmi* "sie hatte ein Kind". Diese Verteilung mag jedoch auf Zufall beruhen, da die Belegzahl sehr gering ist.

weiter aber auch an anderen Wortklassen, z.B. kombiniert mit *-da*

mo dad-da-ni "mein Vater aber" (mit zwei Partikeln), *leske-da-ni* "ihm aber" im Erli
(Gilliat-Smith 1912-13: 87)²¹

Die Tatsache, daß es in den Unterdialekten des Romungro neben *sas has* vorkommt, spricht für eine einstmals größere Verbreitung. Ob die Formenbildung *si-ne* schon voreuropäisch ist, läßt sich nicht sagen. Ein höheres Alter kommt ihr jedoch zu, da ein *sin-* auch die Grundlage für *sinar* bzw. *sinelar* "sein" im spanischen Caló bildet. Für Guadix ist sogar ein nichtflektiertes *sin* "ist" belegt (McLane 1977: 317). Auch im katalonischen Romani, das viel mehr flexivische Elemente als das eigentliche Caló bewahrt hat, finden wir für das Präsens (*a*)*si* und (*a*)*sin* nebeneinander, d.h. *sin* ist nicht auf "sind" spezialisiert und das *-n* nicht ein aus dem Spanischen übernommenes Flexionsmorphem; vgl. *kabi ore sin?* "wie spät ist es?" (Ackerley 1914-15: 120, 128). Ebenfalls eine Form mit *n* weist das baskische Romani auf: *mec axin* "ich habe", offenbar mit [mek], dat. zu *me*, vermutlich in Analogie zu *tu-ke* gebildet (Ackerley 1929: 58).

Schließlich gibt es auch noch einen direkten Beleg für die Präsensfunktion von *sine* auf dem Südbalkan, u.zw. bei den Kalajdži, die einen mit dem Drindari verwandten Dialekt sprechen. In einer aus Rusčuk (Nordbulgarien) stammenden Ballade finden wir für "ist" und "sind" zwar *si/isi*, aber für präs. "haben" erscheint *sine*; vgl. *sine man trin xurdore* "I have three little children" u. andere Beispiele (Gilliat-Smith 1925: 105ff.). Für das Prät. gilt hingegen (*i*)*sias*.

Im Laufe der Zeit muß *sine* im Süden Präteritalfunktion angenommen und das ältere *sas/sjas* verdrängt haben. Man kann das Nebeneinander noch im Bug. erkennen, wo positives *sine* die einzige Form ist, aber bei der negierten Kopula *na-sine* mit *na-sas* (ältere Sprecher!) konkurriert. Vielleicht hat Bugurdži *sine* erst im Kontakt mit dem Arli erhalten - auch das Fehlen von *sine* im nahe verwandten Drindari legt diesen Schluß nahe. In einem Dialekt aus Velingrad (Bulgarien) finden sich neue Präterita der Form *sine-as* bzw. *sines/sines* (Mitteilung B. Iгла). Auch dies deutet darauf hin, daß in diesem Dialekt *sine* ein Präsens ist oder zumindest früher war.

Daß die ursprüngliche Funktion nicht die präteritale war, belegen also die folgenden, teilweise schon erwähnten Fakten:

²¹ Nur Bloch (1932: 33) äußert eine These zur Herkunft von *hin*. Er betrachtet die Form als eine ursprüngliche 3.pl. (also < *santi*), die umgekehrt wie in den Dialekten mit *si* (3.sg. auch für 3.pl.) auf die 3.sg. ausgedehnt worden sei. Die These ist an sich nicht unwahrscheinlich, nur sollte man beachten, daß die südlichen Dialekte die längere Form *sine* aufweisen, die sich nicht direkt aus ai. *santi* herleiten läßt. Möglicherweise ist in *sine* also doch eine Erweiterung *-ne* verborgen, die mit der Partikel *-ni* zusammenhängt. Allgemein kann man an Bloch kritisieren, daß er seine Rekonstruktionen zu sehr von außen an das Romani heranträgt, anstatt der Eigendynamik der Sprache Rechnung zu tragen.

- a. die weite Verbreitung von *hin(e)/sin(e)* als präs. "ist" in den Zentralen Dialekten, gekoppelt mit einem ipf. *(e)sas* (s. Thesleff 1901, Rozwadowski 1936, Lípa 1963);
- b. der Einzelfall (?) *mišto j ne* (d.h. *ine*) "es ist gut" präs. im Lovari (Mischdialekt?; s. Valis 1968: 379)²²;
- c. die Tatsache, daß *nane* u.ä. < **na-hine* (oder < **na-ne* parallel zu *si-ne* ?) nur präs. "ist nicht" bedeutet (s.u.);
- d. der Umbau des Präsensparadigmas auf der Grundlage von *sine*.

Die Verteilung präs. *sine*, ipf. *sas* dürfte also nächst *si - sas* die ältere sein, wobei *sine* gegenüber *si* eine funktionelle Modifikation getragen haben sollte.

Der Umbau hat in einigen Dialekten die folgenden neuen Präsentien geliefert:

Paspati II	Erli	Prilep	Arli
<i>isinom</i>	<i>sinjom</i>	<i>sinum</i>	<i>sinjum/sijum/hinjum/hijnum/hinum/(h)ijum</i>
<i>isinin</i>	<i>sinjan</i>	<i>sinan</i>	<i>sinjan usw.</i>
<i>*isine</i>	<i>*sine/isine</i>	<i>*sine</i>	<i>*sine/hine/ine</i>
<i>isinam</i>	<i>sinjam</i>	<i>sinam</i>	<i>sinjam usw.</i>
<i>isinin</i>	<i>sinjen</i>	<i>sinen</i>	<i>sinjen usw.</i>

Die Formen *sine* u.ä. sind mit * versehen, weil sie heute nicht mehr in dieses Paradigma gehören.

Soweit zu sehen, gehören mit Sicherheit nur alle dem Arli nahestehenden Dialekte dazu, aber offenbar nicht die Bugurdži-Drindari-Gruppe. Auch die ursprünglich in Griechenland gesprochenen Dialekte weisen andere Formen auf. Paspati II wird von Nomaden gesprochen, die offenbar früher im bulgarisch-südserbischen Gebiet gelebt haben.

Für die 3.p. steht heute fast nur noch *si* bzw. im Arli auch *isi* und *(h)i*. Die betonte Form *isi* wird gewählt, wenn die Bedeutung "es gibt, es befindet sich, haben" ist, aber auch allgemein am betonten Satzende; vgl.

odothe isi disavi crkva "dort befindet sich eine gewisse Kirche"
se isi devel upral "denn es gibt einen Gott dort oben"
so isi tut othe? "was hast du dort?".

Das kürzere *si* kann nach Vokalen stehen; vgl.

sogodi si le "was immer er hat".

Die reduzierte Form ist unbetont, funktionell eine echte Kopula, sie steht vor allem vor Prädikaten; vgl.

so j so "was was ist"
so j adava? "was ist das?" (Arli aus Gnjilane, Aufnahmen Boretzky).

²² Valis identifiziert den Dialekt als Lovari, obwohl sich die Sprecher selbst Cerhari nennen. Es ist möglich, daß die zitierte Form *ine* aus dem Romungro übernommen wurde.

Wir kommen nicht umhin anzunehmen, daß *sine* wie (*i*)*si* zunächst auch in diesen Dialekten als Präsens fungieren konnte, denn andernfalls müßte man sich fragen, warum sich das Präsens an einer längeren Präteritalform hätte ausrichten sollen. Später setzte sich im Süden offenbar die Spezialisierung von *sine/hine* für das Prät. durch, und das Präs. konnte nur noch durch *isi/si/hi* bezeichnet werden (vgl. aber o. die Ausnahmen!). Formen wie *sine*, *hine* würden also historisch als parallele Bildungen zu anderen Verstärkungen, Kald. *si-lo*, *si-li*, *si-le*, Slovak. *si-no*, *si-ni*, *si-ne* und Prizren *si-to(v)*, *si-toj*, *si-ton*, zu betrachten sein.

Die funktionelle Spaltung zwischen *si* und *sine* wäre also unabhängig von der ursprünglichen Funktion des *-ne* erfolgt, wobei die merkmalthaltigere Form für das markiertere Präteritum, die merkmallosere Form für das unmarkiertere Präsens reserviert wurde. In den beiden erstgenannten Dialekten sind die 1.u.2. pp. auch heute nur Präsens, denn das Prät.(Ipf.) wird wie auch sonst durch Anfügung von *-as* eindeutig markiert (*isinom-as* bzw. *sinum-as*). Für die Arli-Varianten trifft dies jedoch nicht zu, *sinjum/hinjum* bedeutet "ich bin" und "ich war".

7. NEUE PRÄTERITALBILDUNGEN

Im Arli wurde eine Möglichkeit geschaffen, das Ipf. eindeutig auszudrücken, von ihr wird jedoch nicht sehr häufig Gebrauch gemacht. Man kann nämlich wiederum *sine/hine* "es war" an beliebige Verben und eben auch an die Kopula anfügen und erhält dann eindeutige Präteritalformen; z.B.

<i>hinjum hine/hinjum ne</i>	"ich war"
<i>hinjan hine/ hinjan ne</i>	"du warst"
<i>hine</i> usw.	"er war" usw. ²³

Die Form *injum ne* (Gnjilane) mit gekürztem *hine* konnte ich erfragen, in den Texten kommt sie praktisch nicht vor. Aus dem Baručisko stammt *ked sjam-sine po-tikne* "als wir kleiner/jünger waren". Man fragt sich, wie das Imperfekt ausgedrückt wird, wenn die erweiterten Formen so selten sind. Dies geschieht offenbar mit der einfachen Form. Manche Informanten aus Skopje konnten mir für "ich war" keine andere Form als *hinjum* nennen. Aus Gnjilane (eigene Aufnahmen) habe ich die folgenden Beispiele: *sar injan čoro, pale čoro k' ove* "da/wenn du arm warst, wirst du auch arm bleiben" und *ha, kaj injan, so čerdžan?* "wo warst du, was hast du gemacht?".

Das Verblüffende an dieser Entwicklung ist, daß sich strukturell gesehen genau dasselbe wiederholt, was schon früher bei der Bildung des Ipf. auf **-asi* geschehen ist: es tritt ein Element "es war" **asi* bzw. *sine/ne* an. Ob einzelne Varianten des Arli auch noch ein Ipf. *sinjuma* usw. besitzen, läßt sich im Augenblick nicht sagen.

²³ Kepeski/Jusufi (1980: 107) setzen für ein offenbar standardisiertes Arli als Präs. *sijum*, als Prät. aber *sinum* an, widersprechen sich aber danach (S. 112f.), indem sie für das Ipf. *sijum-a* angeben, daneben aber auch *sijum* mit maked. *jas bev* "ich war" übersetzen. Nur letzteres scheint dem tatsächlichen Sprachgebrauch zu entsprechen.

Andere Ipf.-Bildungen der Kopula richten sich offenbar am Prät. der normalen Verben aus. In Dialekten der Ukraine (s. Barannikov 1934), offenbar Nicht-Vlach, und im ungarischen Romungro (so Vekerdi 1971: 383, in einem Aufsatz über das Gurvari) sind die folgenden Formen in Gebrauch:

	Ukraine	Ungarn
sg.	<i>sljom</i>	<i>sljom/sinjom</i>
	<i>sljan</i>	<i>sljal/sinjal</i>
	<i>slja</i>	<i>slja/sinja</i>
pl.	<i>slje</i>	

Man wird hier an die Präteritalbildung bei Verben erinnert, deren Wurzeln auf *s-/š-* Laute auslauten, d.h. *s-l-jom* könnte in einem Analogievorgang, in Anlehnung an *res-l-jom*, *naš-l-jom* usw. gebildet worden sein (Barannikov 1934, östliche Ukraine z.B. *bešljom*, *akušljom*). Der einheitliche Plural *slje* in der östlichen Ukraine und Südrußland ist wahrscheinlich in Analogie zum russischen Prät. hergestellt worden.²⁴

Dies ist jedoch nicht das einzige Morphem, das in den Romanidialekten nach den *s-* Lauten möglich ist. Manche Dialekte bilden Präterita mit *-t-*, also *res-t-jom*, *beš-t-jom* usw., und entsprechend kann auch das folgende Paradigma aus einem slovak. Dialekt als analogische Bildung verstanden werden (s. Romano Hangoro 1993: 79ff; einige Formen analogisch ergänzt):

sg.	pl.	neg.
<i>stjom</i>	<i>stjam</i>	<i>na-stjom</i>
* <i>stjal</i>	* <i>stjan</i>	* <i>na-stjal</i>
<i>stja</i>	<i>ste/stje</i>	<i>na-stja</i> usw.

Die Texte, denen die Formen entnommen sind, weisen in der Tat entsprechende Prät. (bzw. von Prät. abgeleitete Passivformen) auf, z.B. *phučtja* statt sonstigem *phučlja*, itr.-pass. *paštjol* statt *pašljol* usw. Formal sind beide Paradigmata, *sljom* und *stjom*, Präterita, nicht Imperfekta, und sie stimmen, wie bereits festgestellt, mit der Präteritalbildung im jeweiligen Dialekt überein. Vielleicht wurden diese Bildungen ermöglicht durch den Kontakt mit den west- und ostslavischen Sprachen, die nur über ein Präteritum, nicht auch über ein Imperfekt, verfügen. Auch hier scheinen die Tempora wieder durcheinanderzugehen. So kommt *stjom* in dem folgenden Satz als Präs. vor:

me stjom ajsi babuka, so phirel

"ich bin so eine Puppe, die gehen kann"

(Romano hangoro 1993: 86)

²⁴ Wenn dies mit dem Singular nicht geschehen ist, so könnte der Grund darin zu suchen sein, daß in unmarkierteren Bereichen die Formendifferenzierung größer ist.

Die Tatsache, daß die neuen Prät. der Kopula in genauer Anlehnung an die entsprechenden Prät. der normalen Verben gebildet worden sind, spricht gegen eine andere Möglichkeit der Ableitung von *sljom* bzw. *stjom*: In manchen Romani-Dialekten wird die 3.sg.präs. *si* bzw. *sin* durch geschlechtige Elemente verstärkt und die 3.pl. vom Singular unterschieden, z.B.

Kald.:	<i>si lo</i> "er ist", <i>si li (si la)</i> "sie ist", <i>si le</i> "sie sind";
Sinti (Manuš):	<i>i-lo</i> u. <i>i-li</i> ;
Zentraldialekte (Humenné):	<i>sin-o</i> , <i>sin-i</i> , <i>sin-e</i> ;
Prizren:	<i>si-to(v)</i> , <i>si-toj</i> ; <i>si-ton</i> .

Letzteres wirkt so, als ob es aus *si + ov, oj, on* (Pers.-Pron.) unter Einschub eines *-t-* (< Partikel *ta* ?) aufgebaut ist. *lo, li, le* sind enklitische pronominale Subjekte, über ihre Herkunft läßt sich nichts sicheres sagen. Es wäre nun denkbar, daß diese Zusammenrückungen um die Personalmorpheme erweitert worden sind, also

**si-l-jom > sljom*, **si-t-jom > stjom*.

Indessen deuten mehr Faktoren darauf hin, daß die erste Rekonstruktion (Bildungen in Analogie zu den Prät. der anderen Verben) die zutreffende ist.

8. DIE NEGIERTEN FORMEN

Die ursprüngliche Negationspartikel dürfte dieselbe wie beim normalen Verb, also *na*, gewesen sein. Dieses *na* wird jedoch in vielen Dialekten im Indikativ durch andere Elemente ersetzt, allerdings seltener bei der Kopula als sonst. Besondere Diskussion erfordert die 3.p.

Die alte Negation ist erhalten z.B. im Arli, im Erli, im Dialekt von Prilep, in Prizren, im Bugurdži, aber auch in Zentralen Dialekten:

Arli	Prilep	Prizren	Bug.	Romungro
<i>na-sinjum/-hinjum</i>	<i>na-sinum</i>	<i>na-sim</i>	<i>na-sjom</i>	<i>na-som</i>
usw.				

Die 3.p. lautet in diesen Dialekten gewöhnlich *nane*. Auch das Arli hat gewöhnlich *nane*, manche Varianten aber auch *nahi*, *naj* (Baručisko) und *naje* (Arli, Belgrad). Es ist möglich, daß *naj* im Arli eine jüngere Analogiebildung ist, u.zw. *na-hi* parallel zu *na-hinjum*, später zu *naj* kontrahiert.

Teilweise anders entstanden sind die folgenden Dialektformen: im finnischen Romani *nana* (Thesleff 1901), im Drindari *nanai* und *nanai* (Kenrick 1967: 78), *nanaj* auch im Erli, im Dialekt von Wales neben *nai* [naj] auch *nanai* und *nenai* (Sampson 1926: 209; wirkt wie Dialektmischung!), *nān* in einem burgenländischen Dialekt (Knobloch 1953). Es scheint, daß die kurze Form *nān* sehr selten ist, also nicht in allen Dialekten vorkommt, die als positive Form *hin* aufweisen. Auch dies spricht eher gegen die These von Bloch (s. Fn. 22). Im Dialekt von Ajia Varvara (Igla 1989; Vlachdialekt) findet man *naj* und *ninaj*, aber

auch reduziert *inaj*, ipf. *nas/najsas* und *ninas*, wobei *ninaj* und *ninas* als betonte Formen gelten müssen, die entweder für emphatisches "es gibt nicht" bzw. "war nicht" oder für "haben" (*ninaj man*, *ninas man*) stehen.²⁵

Nane ist offenbar aus *na + sine/hine*, weniger wahrscheinlich aus *na + ne* zusammengesetzt (s.o.), d.h. wir müssen auch hier von *sine* als einer ursprünglichen Präsensform ausgehen. So wäre *nane* genauso wie *naj* (s.u.) aufgebaut. Die Formen *nanaj nenaj ninaj* hingegen wirken so, als ob sie eine doppelte Negation enthielten und auf älterem (?) *naj* aufgebaut wären. Ob *nana* eine Umbildung von *nane* oder eine Kürzung von *nanaj* oder einfach eine Doppelsetzung von *na* ist, läßt sich ohne weitere Evidenz nicht sagen. In den Vlach-Dialekten entspricht dem *nane* ein *naj*, das aus *na-hi* zusammengewachsen sein dürfte (so auch Sampson 1926: 206). Die längeren Formen *na-naj ni-naj* könnten auf diesem *naj* aufgebaut sein, *nane* dürfte jedoch nicht aus *nanaj* durch lautliche Reduktion entstanden sein, sondern wie oben angedeutet.

Naj wird nun im Vlach durch das ganze Paradigma hindurchgeführt, obwohl es nur in der 3.p. seine Berechtigung hat:

sg.	pl.	ipf.
<i>naj-sem</i>	<i>naj-sam</i>	<i>naj-semas</i>
<i>naj-san</i>	<i>naj-san</i>	<i>naj-sanas</i>
<i>naj</i>		<i>nas (na-sas, naj-sas) usw.,</i> <i>nās (Lovari),</i>

und dies, obwohl sich bei den anderen Verben eine andere Neg. etabliert hat:

Kald. u. Lovari	<i>či (kerav),</i>
Gurbet	<i>ni (čerav),</i>
Vlach (Griechenl.)	<i>in (kerav) (s. Igla, Diss.),</i>
Gurvari (Nichtvlach)	prät. <i>na-has.</i>

Die Kopula ist also in diesem Punkt konservativer als die übrigen Verben. In manchen Dialekten dringen aber auch hier Neuerungen durch. So hat das Kald. von Taikon (Gjerdman/Ljungberg 1963), aber teilweise auch Lovari:

präs. *či sim*; prät. *či simas*,

aber in der 3.p.

naj; nas (!)

Hier ist also nur die 3.p. bei der ursprünglichen Form geblieben. Popp-Serboianu (1933: 185) gibt sogar ein Paradigma:

²⁵ Eine Unterscheidung im Ausdruck zwischen "sein" und "haben" besteht auch im Vend (s.o.), wobei für "haben" wiederum die "stärkere" Form *si* steht.

ni sem *ni semas*
ni san *ni sanas*
ni si *ni sas* usw.,

Hier müssen jedoch zumindest die 3.pp. *ni si* und *ni sas* bezweifelt werden, da im Dictionnaire-Teil *naj*, *najsemas*, *najsas* und *nas* angeführt werden, wie sie sonst im Kald. vorliegen.

Daß das ganze Paradigma nach der 3.p. umgestaltet wird, hatten wir bei *sinom* < *som* nach *sine* festgestellt. Knobloch (1953: 75) führt für einen burgenländischen Dialekt die Form *na-m* "ich bin nicht" statt *na-som/na-hom* an. Leider wissen wir nicht, ob auch die anderen Personen kontrahierte Formen haben.

Die Formen für 3.präs. und 3.ipf. sind in der Regel parallel gebildet, es finden sich aber auch Ausnahmen:

	Wales	Kald./Lov.	Gurbet	Ajia Varv.	Drindari	Bugurdži
präs.	<i>naj/nanaj</i>	<i>naj</i>	<i>naj</i>	<i>naj/ninaj</i>	<i>nanaj</i>	<i>nane</i>
ipf.	<i>nasas</i> (?)	<i>nas</i>	<i>najsa</i>	<i>nas/ninas</i>	<i>nasjas</i> (?)	<i>nasas/nasine</i>
	Romungro	v. Sowa	Arli	Erli		
präs	<i>nane</i>	<i>nane</i>	<i>nane</i>	<i>nanaj</i>		
ipf.	<i>nasas/nah</i>	<i>nahas</i>	<i>nasine/nahine</i>	<i>nasine</i> (?)		

Ganz aus dem Rahmen fällt Vend mit präs. *nān* (satzintern)/*nāne* (am Satzende) und ipf. *nāna* - kaum eine Reduktion aus *nanas*.

Wie wir sehen, gibt es also auch Dialekte, die zu präs. *nane* eine Negation von *nas* haben. Auch dies würde wiederum dafür sprechen, daß *sine/hine* als Ipf. eine junge Erscheinung ist.

9. PSEUDO-KOPULAFORMEN (*lo*, *to*, *tano*, *talo* usw.)

Der Bereich ist in mehrfacher Hinsicht heterogen und leider noch nicht hinreichend untersucht.

Elemente der genannten Art sind geschlechtig und bilden einen Plural. Dadurch ermöglichen sie auch eine Unterscheidung von Singular und Plural, die sonst bei der Kopula meist nicht gewährleistet ist. Man wird jedoch nicht annehmen können, daß dies das Motiv für die Entwicklung solcher Elemente war.

In den meisten Dialekten treten diese Elemente nur an die Kopula an oder sie füllen den Platz einer fehlenden Kopula. Ausnahmen gibt es jedoch bei *lo* und *tano*. In Varianten des Sinti (Holzinger 1993: 68f.) tritt *lo* usw. als freies Pronomen und *-o* als Suffix bei Verben in der 3.p. auf, es fehlt jedoch gerade bei der Kopula. Darauf läuft wohl auch die nicht explizite Darstellung bei Finck (1903: 30)²⁶ und bei v. Sowa (1887) hinaus. Auch bei der "deutschen Gruppe" in Böhmen und der Slowakei (Lípa 1965: 33) treten *lu*, *li*, *le* auf, aller-

²⁶ In Beispielsätzen bei Finck findet man nur *joy hi*, *kaj hi* u.ä., aber nach Verb *ake vela li* "da kommt sie".

dings auch nur nach Vollverben, wenn am Satzanfang kein Subjekt steht; vgl. *taprd'as les li* "sie hielt ihn auf". Der Fall ist daher hier ohne Interesse. Suffigierte Elemente an der Kopula zeigt z.B. der Dialekt von Humenné (Ostslowakei), wo wir mask. *hin-o*, fem. *hin-i* und pl. *hin-e* haben - andere Fälle dieser Art sind mir nicht bekannt. Es fragt sich, ob diese kurzen Elemente Reduktionen von *lo li le* darstellen.

Das Element *-tano* kann im Arli u.a. an Präsensien gesetzt werden, z.B. *hala tano*, auch getrennt vom Verb in *hala len tano*. Die genaue Funktion der Konstruktion ist bisher noch nicht klar. Auch diesen Fall wollen wir hier nicht weiter verfolgen.

Mit dem Element *ta* müssen wir wohl auch die im Dialekt von Prilep festgewordenen Suffixe in Zusammenhang bringen. Die Formen *si-to*, *si-toj*, *si-ton* könnten aus **si-ta-ov*, *si-ta-oj*, *si-ta-on* entstanden sein.

9.1. *lo/li/le*

Wir finden sie in den Vlach-Dialekten, vor allem im Kald., wo sie nur nach *si* bzw. *naj*, aber nicht einmal nach dem Prät. *sas nas*, auftreten können. Die Kopula kann auch fehlen, besonders nach *kaj*, z.B. *kaj lo?* "wo ist er?", aber auch nach *eta*: *eta li!* "da ist sie!", und schließlich in Verbindung mit Adjektiva/Partizipien: *vo lo phanglo* "er ist festgebunden". In einer Kald.-Variante kommt *la* anstelle von *li* vor, das möglicherweise in Anlehnung an akk. fem. *la* "sie" umgeformt wurde: *naj la* "sie ist nicht (da)". Auch im Lovari kommen diese Formen vor (s. z.B. Dároczi/Feyér 1988: 122), sie scheinen insgesamt aber selten zu sein.

Nach Lípa (1965: 33) findet sich *hilo*, *hili*, *hile* auch im Romungro von Vlčany (Südslowakei).

Daß die Elemente auch in der Sinti-Gruppe an die Kopula treten können, zeigt das Manuš mit präs. *i lo/li/le* und ipf. *is lo/li/le* (Jean 1970). In einer Variante aus dem Elsaß (Rao 1976) treten die Enklitika sogar an das Präteritum und wie im deutschen Sinti (Holzinger 1993) sogar an sonstige Verben (bei Rao z.B. *has-li*; *dikel-o*, *pandes-li*, *vejs-li*).

Vom südlichen Balkan sind mir solche Formen nicht bekannt, ebenso wie sie im Romungro zu fehlen scheinen.

9.2. *ta-lo/-li/-le* und Verwandte

Die Formen wirken so, also ob sie aus *ta* und dem geschlechtigen Element zusammengesetzt seien. Über die Herkunft von *ta* können wir nichts sagen. Es wirkt wie eine emphatische Partikel, vergleichbar dem Element *eta* "da!" im Kald. u.a. Wir finden *-talo* usw. auf Kombinationen mit *kaj* "wo", *ake* "hier", *eke* "da" beschränkt; so im Kald. *kaj-talo*, *aketa-lo*, *eketalo*; in Ajia Varvara (Athen; Diss. Iгла) praktisch dasselbe: *kaj-talo*, aber etwas reduziert *ek-talo*, *aktalo* (*lo li* fehlen hier); ebenso im südlichen Gurbet und im Gurbet von Bosnien *kajtalo*, aber im nördlichen Gurbet *kajstalo* (Auskunft Đurić); im Arli soll es auch *kajsalo* geben, was aber noch verifiziert werden müßte. Möglicherweise ist *-stalo* aus *-talo* nach slav. *stalo se* "es geschah" umgestaltet worden.

Vermutlich später sind auch die übrigen Personen hinzugebildet worden, also

<i>kajtalem</i>	<i>eketalem</i>	<i>aketalem</i>	<i>etalem</i>
<i>kajtalan</i>	<i>eketalan</i>	<i>aketalan</i>	<i>etalan</i>
<i>kajtalo</i>	<i>eketalo</i>	<i>aketalo</i>	<i>etalo</i> usw.

Zunächst sind sie emphatisch präsentisch, es müßte aber noch untersucht werden, ob sie nicht auch als Präterita auftreten. Diese Umdeutung könnte begünstigt werden durch *-l-* (auch Präteritalmarker) und die nachfolgende präteritale Endung.

Im Unterschied zu einfachem *-lo/-li/-le* steht *-talo* nie zusammen mit der Kopula oder mit einem Vollverb. Man könnte deshalb sagen, daß es eine Kopula vertritt, wenn die Elemente, mit denen es sich verbindet, nicht auch ganz selbständig als Prädikate vorkommen könnten; vgl. im Kald. *kaj o dad?* "wo ist der Vater", *eta ma* "da bin ich" (mit dem Pronomen im Obliquus).

9.3. *ta-no/-ni/-ne*

Während *-talo* hauptsächlich aus den Vlachdialekten belegt werden kann, scheint im balkanischen Süden *-tano* vorzuherrschen; so

Bug. *kajtano*, *aketano*, *eketano* und sogar mit Kopula *nanetano*, eine Kombination, die wir aus dem Vlach nicht kennen (**naj-talo*);
Arlj *kajtano*, *ake-tano* und wohl auch andere.

Anders als bei *-talo* scheint sich nirgends eine volle Flexion (**-tanjum*, *-tanjan* usw.) eingestellt zu haben.

Bemerkenswerter ist das Vorkommen von *-tano* nach weiteren Elementen; zunächst nach Verbformen, u.zw. nach Präsentiën wie nach Präterita, aber sogar nach der Kopula präs. *i* und prät. *ine* und schließlich auch selbständig nach Subjektsnomina und Adjektiva; vgl. aus dem Arlj von Gnjilane: *avel-tano* "er kommt", *nakhena-tane* "sie gehen vorbei", *phenola-tano* "er sagt"; *dželo-tano* "er ging", *ulo-tano* "er wurde", *džele-tane* "sie gingen", *uštindža-tano* "er stand auf". Vom Kontext her ist nicht zu erkennen, daß das Verb in Tempus oder Aktionsart modifiziert würde, es erhält wenigstens keine usuëlle oder frequentative Bedeutung. Bezüglich des Tempus kann der Eindruck entstehen, daß ein Präs. durch *tano* ins Prät. gesetzt wird, wahrscheinlich liegt hier aber nur der narrative Gebrauch des Präsens vor. Die Funktion von *tano* muß also ausschließlich emphatischer Natur sein, worin es mit *talo* übereinstimmen würde. Mit Kopula:

o roma i-tane sa ulavde "die Zigeuner sind ganz getrennt/aufgespalten";
trin i-tane "es waren drei".

Nach Nomina und Adjektiva:

amaro cari-tano o Činmačin "unser König ist/war Činmačin";
odoja amari priča bari-tani "jene unsere Geschichte ist groß (=schwierig, kompliziert)".

Möglicherweise hat hier zunächst die Kopulaform *i* gestanden, die nach auslautendem *-i* eines Subst. oder Adj. ohnehin undeutlich werden mußte. Andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, daß *tano* schon immer ohne Kopula gebraucht werden konnte, so wie ja allgemein die 3.präs. der Kopula oft fehlt. Darauf hin deuten Sätze wie im Baručisko-Dialekt, Skopje:

prvo dive tano e čhavengoro "der erste Tag ist der der Kinder", gegen
odeja crkva i-tane but lekovito "diese Kirche war sehr wundertätig".

Auffällig am Baručisko ist, daß *tane* gelegentlich als neutralisierte Form verwendet wird, z.B. für mask. *džala-tane* und für fem.:

adeja tane lično mi soba "das war persönlich mein Zimmer";
huravela le tane i kumica e čhave "die Gevatterin zieht die Kinder an".

Der letzte Satz wirkt so, als ob *tano* mit dem Numerus des Objekts (*e čhave*) kongruiert, aber möglicherweise liegt nur verallgemeinertes *tane* vor. Wir finden aber durchaus auch kongruierende Formen; vgl.

i Vasilica itani gadžikani "das Fest des heiligen Basilios ist ein christliches",
keda završinela već i Vasilica tani "wenn das B.-Fest schon zu Ende ist", gegen
isto štar dive tane i Vasilica "auch vier Tage dauert das B.-Fest".

Wie im letzten Satz ist *tano* auch sonst oft weit vom Verb entfernt; vgl.

o krevetčija hala i pita tano (mask., auf das Subjekt bezogen)
 "der den Bett-Ritus bereitet, ißt die Pita".

Aufgrund dieser Sachlage wird man kaum annehmen können, daß der Gleichklang mit griech. ἦταν(ε) "war" mehr als Zufall ist, auch schon deshalb, weil *tane* das Verb nicht in das Präteritum transponiert.

10. ZUSAMMENFASSUNG UND LINGUISTISCHE AUSWERTUNG

Die Kopula-Varianten scheinen also nicht alle gleich alt zu sein.

10.1. Rekonstruktion der Formen.

Das älteste Paradigma sollte nach unserer Rekonstruktion also zwei Varianten, eine betonte und eine unbetonte, umfaßt haben:

betont	sg.	pl.	unbetont	sg.	pl.
	<i>som</i>	<i>sam</i>		<i>hom</i>	<i>ham</i>
	<i>san/hal</i>	<i>san</i>		<i>han/hal</i>	<i>han</i>
	<i>isi</i>			<i>hi (i/j)</i>	

Es ist möglich, daß auch 1.sg. *sem* wie im Gurbet eine sehr alte Variante darstellt.

Einige Dialekte haben nun entweder die betonten oder die unbetonten Formen verallgemeinert, so daß nun keine zwei Paradigmata mehr nebeneinander existieren.

Andere Dialekte haben ein Mischparadigma entwickelt, besonders im Präsens:

som sam
sal san
hi

d.h. nur die 3.p.präs., manchmal auch die 3.prät. weist eine mit *h-* anlautende Form auf.

Recht verbreitet sind auch Dialekte mit *som, san, si* u.ä., aber in der 3.p. alternativ noch *i/j* (also eher mit ganz geschwundenem *h-*). Hier hätten wir also die Reste von zwei Reihen vor uns.

Einige südliche Dialekte, aber auch wenige andere (Wales) haben den *i*-Vorschlag auf alle Personen übertragen, sei es obligatorisch, sei es fakultativ.

Nur die Arli-Gruppe (im weitesten Sinne) wie auch das bulgarische Erli haben das Präsens umgestaltet, u.zw. auf der Basis einer um *ne/n* erweiterten Form *sine/sin*, deren ursprüngliche Funktion wir nicht kennen. Erst nachdem das ganze Paradigma um dieses *n* erweiterte worden war, also

sinom sinjom
sinan sinjan
sine (neben si) sine
sinam sinjam
sinan sinjen

vorlag, spezialisierte sich *sine* in dieser Gruppe auf das Prät., und für die 3.sg. mußte allein die alte Form *si (isi, hi)* gebraucht werden. Wo *sine/sin/hin* Präsensfunktion behielt, konnte es teilweise altes *si/isi* ganz verdrängen.

Die übrigen Modifikationen sind untergeordneter Natur.

10.2. Bewertung der Wandelprozesse

Wir wollen hier die Frage aufwerfen, inwieweit die Entwicklung der Kopula wenn nicht präzifizierbar, so doch auf dem Hintergrund bestimmter linguistischer Theorien zumindest plausibel (erklärbar) ist. Besonders soll untersucht werden, welche Erklärungen für die verschiedenen Entwicklungen die Natürlichkeitstheorie (NT) bereithält. Einer alten linguistischen Tradition folgend erklärt die NT morphologischen Wandel teilweise auch als reaktiv, d.h. als einen durch Lautwandel bedingten bzw. ausgelösten Umbau morphologischer Einheiten. Durch Lautwandel (aber auch durch indigen morphologischen Wandel) können Formen entstehen, deren Markiertheitsverhältnis dem von der Natürlichen Morphologie präzifizierten nicht entspricht. Markiertere Kategorien sollen merkmalthaltiger sein, umfangreichere Ausdrücke aufweisen, unmarkiertere Kategorien weniger merkmalthaltig

bis Ø-Ausdrücke. Auf Wandel bezogen besagt dies, daß innerhalb einer Kategorienopposition die weniger markierte Kategorie eine Ausdruckreduktion erfahren sollte, während die markiertere Kategorie ihren Ausdruck behält (oder, sofern es zwischenzeitlich zu Störungen gekommen ist, ihren Ausdruck erweitern wird). Im folg soll an dem Romani-Material überprüft werden, ob diese Voraussagen stimmen, weiter aber auch, ob die NT für die hier zu beobachtenden "endogenen" Wandel überhaupt relevant ist oder ob man nicht ganz andere Theorien zur Erklärung heranziehen muß.

Im einzelnen lassen sich die beobachteten Wandel in der folgenden Weise gliedern:

A. Interferenzbedingter Wandel

Er kann aus den Betrachtungen über NT, Markiertheit und Ökonomie herausgenommen werden, da die Ursachen für die Wandel nicht in der hier untersuchten Sprache selbst liegen. Zunächst einige Lautandel:

1. *si sim* > *sî sîm* im Kald. nach dem Vorbild der meisten rumän. Dialekte, die [i] nach Sibilanten u.a. in zentralisiertes [î] wandeln;
2. *homas* > *homəs* > *homs* in Sinti u. Manuš. Hier wurden wie im Dt. bzw. in dt. Dialekten nachtonige Vokale geschwächt bzw. ganz beseitigt.
3. *sjom* > *šom* usw. in Wales, unter dem Einfluß des Engl.? (S. aber den folg. Wandel!)
4. **šum* > *čum* im katal. Romani, **šin* > *xin* im bask. Romani. Hier haben die verschiedenen Romani-Varietäten also verschiedene Möglichkeiten der Adaptation an das Kastilische (kaum an das Katalan.) genutzt: Das im Span. nicht mehr vorhandene /š/ ist entweder zu dem lautlich nahestehenden /č/ geworden, oder es hat wie in einem historischen Prozeß des Kastil. /x/ ergeben. Der zweitgenannte Prozeß könnte sehr alt sein.

Die folgenden drei Wandel betreffen die Morphologie:

5. 1.-3.pl. prät. *slje* statt *sljam sljen slje*, offenbar vereinheitlicht nach russ.(ostslav.) pl. *byli*. Hier ist natürlich zu fragen, warum nicht auch der Singular nach einer Form hin ausgeglichen wurde. Eine mögliche Antwort hat vielleicht doch wieder etwas mit der NT zu tun. Nach deren Annahmen wird Formenvielfalt eher in den stärker markierten Kategorien (z.B. Plural) als in schwächer markierten (z.B. Singular) beseitigt. Zudem liefert das Ostslav. kein direkt kopierbares Muster, weil der Genusunterschied markiert ist, wir also *byl, byla, bylo* haben.
6. Ansätze zur Differenzierung von 3.sg. und 3.pl. als *si* und *sin*. Dies konnte nach dem Muster aller Kontaktsprachen außer Griech. (und Baltisch) geschehen. Um so bemerkenswerter ist es, daß es bei sehr schwachen Ansätzen geblieben ist. Einheitliches *si* für Sg. und Pl. müssen wir also als einen sehr stabilen Zug des Romani werten.
7. Eventuell der alte Zusammenfall von 3.pl. **san* < *santi* "sind" mit der 3.sg. *si*, der auf dem griech. Vorbild beruhen kann (s.u.).

Alles in allem hält sich fremder Einfluß also in Grenzen. Nur der Zusammenfall in pl. *slje* (5) scheint etwas gewichtiger zu sein. Hier geht übrigens die Kopula mit den anderen Verben zusammen, so daß es zu keiner Absonderung der Kopula vom Verb kommt.

B. Durch Lautwandel bedingte Veränderung der Kopula

Wie es scheint, sind so gut wie alle hier zu nennenden LW irregulärer Natur, d.h. kaum in Form von sog. Lautgesetzen anzugeben, besonders die älteren. Zumindest trifft dies für *si* zu. Allein bei *ov-* finden wir wenigstens in *uljom > ujom* (Bug. und Vend) einen regelmäßigen Wandel.

Unregelmäßig und vereinzelt sind zunächst die folgenden älteren Wandel, die teilweise noch in die mi. Periode fallen:

1. ai. *asmi* usw. > *smi*, also der Fall von unbetontem Anlautvokal. Der Vorgang ist nicht besonders ungewöhnlich.
2. Der Fall von [t] in ai. *asti* > *asi* > *isi* > *si* - ein exzeptioneller Vorgang.
3. Die Differenzierung einer Zwischenform **səm* < **sm(i)* in *som/sum/sem*. Sie zählt ebenfalls nicht zu den regelmäßigen Lautwandel, schon wegen der entstandenen drei Alternanten.
4. *s-* > *h-* wie auch *-s* > *-h*. Beide müssen schon für die mi. Zeit angesetzt werden. Offenbar kann man sie aber für keine indische Sprache als regelmäßige Wandel ansehen. Auch im Romani betrifft der erste Wandel nur einige Wörter von stärkerem grammatischen Gewicht, nicht die reinen Lexeme. Er ist als funktionell bedingt und grammatikbezogen zu erklären.

Die anderen Wandel scheinen speziell dem Romani zuzukommen, also nach-mittelind. zu sein:

5. *h* > \emptyset , u.zw. ganz allgemein in **bhovati* > *hovati* > *ov-el*; weiter in der enklitischen Form der 3.p. *i/j* < *hi* bzw. in der Negation *naj* < *na-hi*, weiter in *na-ne*, falls es aus *na-hine* zusammengesetzt ist. Die Erklärung ist wie bei (4).
6. Im Imperfekt-Morphem *-asi* > *ahi/as/ah/a* haben wir es wiederum mit fortschreitenden lautlichen Abschleifungen zu tun.
7. Auch *sinjum/hinjum* > *sijum/hijum* ist eine lautliche Abschleifung, die wir sonst in diesen Dialekten (Arli) nicht antreffen: gerade *nj* ist sonst stabil. Da auch im Bugurdži *s(i)jom* vorliegt, könnte dies ebenfalls eine irreguläre Abschleifung sein.
8. Arli *sine/hine* > *ne* in der Funktion eines Imperfektmarkers. Interessant ist hierbei der bei Grammatikalisierungen auch sonst zu beobachtende Spaltungsprozeß. Selbständiges *sine* bleibt so erhalten, aber zur Grammatikalisierung verwendetes *sine* verschleift.
9. Im Bugurdži und gelegentlich anderen Dialekten beruhen *ovela* > *ovla* und *ovena* > *ovna* ebenfalls auf Abschleifung, also nicht auf normalem Lautwandel. Dies betrifft aber nicht nur die Kopula, sondern alle Verben.

Mithilfe der NT ließe sich erklären, daß die Kopula als unmarkiertes Glied im Verhältnis zu den anderen Verben stärkerer lautlicher Reduktion unterliegt. Dies betrifft ja auch die

Kopula anderer Sprachen, die in der Regel einen sehr kurzen Wortkörper hat oder gelegentlich ganz wegfallen kann wie im Ostslav. (oder zum gebundenen Morphem wird). Nicht direkt erklärt die NT jedoch alle unregelmäßigen Lautprozesse. Am ehesten, weil weit verbreitet, ist zu erwarten die Verhauchung von *s* und nachfolgender Schwund von *h*, weiter auch der Fall von Auslautvokalen. Es ist zu prüfen, ob dies auch für die übrigen Prozesse zutrifft (wahrscheinlich für die Kontraktionen, $nj > j$).

C. Durch Lautwandel und nachfolgenden morphologischen Ausgleich erklärbarer Wandel

Vorgänge dieser Art sind nicht zu erwarten, weil es ohnehin kaum regelmäßigen LW gibt, d.h. solchen, der beliebige Wörter und Formen erfaßt und auf diese Weise unregelmäßige Paradigmata erzeugt, die dann repariert werden müßten.

D. Endogener morphologischer Wandel nach universalen Markiertheitsprinzipien

Unter B hatten wir einige unregelmäßige Wandel behandelt, die zwar in der Lautebene liegen, aber Konsequenzen für die Morphologie haben. Einige dieser LW lassen sich durchaus mit Annahmen der NT verknüpfen, da sie recht häufig zu beobachten sind. Im folg. sind Prozesse zu behandeln, die ihre Auslöser in der Morphologie selbst haben, insbesondere aus dem Verhältnis der Formen zueinander im Paradigma entspringen.

1. Reduktion in *te avel* > *t' ael* (Kald. u.a.) "sein, werden" gegenüber *avel* "kommen". Weiter Reduktion in *n' avlo* "gab nicht" und *n' avlo man* "hatte nicht" gegenüber *n' avilo* (Gurbet) "kam nicht". Das Verb hat hier einen höheren Markiertheitswert als die Kopula. Schließlich fakultative Reduktion von 3.pp. *avela/avena* > *jela/jena* (slovak. Romani). Hier erfolgt lautliche Reduktion wiederum im Kontrast zu "kommen", zusätzlich aber auch in Kontrast zu den 1.2.pp. der Kopula, wo die vollen Formen *avava*, *aveha* bzw. *avaha*, *avena* erhalten bleiben.
2. Auch die Mischparadigmata der Form präs. *som san*, aber 3.p. *hi*, prät. *somas sanas*, aber 3.p. *has* (Südpolen) zeigen Reduktion in der unmarkierten 3.p. Auffällig ist, daß ein Paradigma mit durchgängigem *h-* im Präs. und *s-* im Prät. nicht vorkommt. Eher gehen also bezüglich Markiertheit die 3.pp. als die Tempora zusammen.

Dies sind insgesamt sehr wenige von den vielen, in dieser Arbeit vorgestellten Prozessen. Schauen wir uns nun an, ob der zweite Schwerpunkt der NT, die Lehre von der Systemangemessenheit der Wandel, mehr Veränderungen erklären kann.

E. Wandel im Sinne von Systemadäquatheit

Infrage kommen hier vor allem Prozesse, die einen Ausgleich innerhalb des engeren oder weiteren Paradigma bewirken, sowie Anpassungen von Paradigmata an Strukturen, die für das jeweilige System als dominant gelten können. Im allgemeinen werden hier keine günstigeren Markiertheitswerte geschaffen.

1. Der Ausgleich von Vlach *sem* zu *sim* nach der 3.p. *si* ist ein Ausgleich im engeren Paradigma, durch den sich die Kopula vom Verb (prät. 1.sg. *-em*) entfernt. Ein völlig einheitliches Paradigma mit durchgehendem *i*-Vokalismus wird aber nicht geschaffen.
2. Der Ausgleich von *som* usw. zu *isom* usw. in südbalkanischen Dialekten nach der 3.p. *isi* hat seinen Ausgangspunkt wiederum im engeren Paradigma. Ebenso können wir *si* > *ši* nach *šom šal* im Dialekt von Wales werten, der wiederum ein einheitliches Paradigma schafft.
3. Einige Dialekte haben *ovel* zu *uvel* gewandelt, offenbar ein Teilausgleich nach prät. *ulo*. Der Rahmen des Wandels wird hier also durch das weitere Paradigma abgesteckt. Nach den Prinzipien der NT stimmt aber die Richtung der Angleichung nicht: wenn das Präs. allgemein weniger markiert als das Prät. sein soll, wäre gerade der umgekehrte Ausgleich zu erwarten.

Für die folgenden Wandel haben offenbar die normalen Verben das Vorbild geliefert, d.h. es haben sich systemdefinierende Eigenschaften durchgesetzt.

4. Der Prozeß *som* > *s(i)jom/hum* > *hijum* bzw. *hinum* > *hinjum* muß als Verstärkung gewertet werden. Dies ist hier aber nicht der entscheidende Punkt, sondern die Adaptation an das Prät. anderer Verben, die in den entsprechenden Dialekten ein *j*-Präteritum bilden. Hierbei ist nicht eine funktionelle Analogie zum Tragen gekommen, sondern eher eine Oberflächenanalogie (Formgleichheit von Kopula-Präsens und Verb-Präteritum).
5. Bei *san* 2.pl. > *sen* ist eine funktionelle Differenzierung von der 2.sg. erfolgt, die dem Prinzip der Uniformität zur Durchsetzung verhalf. Als Muster diente diesmal nicht das Prät., sondern das Präs. des Verbs, genauer der *e/a*-Klasse: *tumen sen* nach *tumen ker-en*. Systemangemessen ist dieser Wandel insofern, als er die Kopula der Verbflexion annähert. Günstigere Markiertheitswerte werden hierbei nicht geschaffen.
6. Die Formung von Imperfekten des Typs *sljom* und *stjom*, offenbar nach dem Prät. der auf *s* auslautenden Verbstämme (*res-ljom*) ist zwar systemangemessen als analogische Angleichung, nur sind die hier beteiligten Kategorien nicht gleichwertig: die Kopula hat ein Imperfekt, bei den Verben ist dies aber das Prät. Zudem scheint auch, wie eben bei der Kopula von der Form her zu erwarten, präsentische Funktion nicht ausgeschlossen zu sein. Was weiter stört ist, daß sich die Kopula hier nach den stärker markierten Verben ausrichtet, nicht umgekehrt. (War der umgekehrte Prozeß im Spiel in den Dialekten, in denen wir Verb-Präterita der Form *ker-om*, *ker-an* usw. vorfinden, also teilweise im Sinti, im Bug., oder sind dies unabhängig vom Aussehen der Kopula erfolgte Abschleifungen?).
7. Systemangemessen wäre auch die Differenzierung von 3.sg. und 3.pl. Diese ist aber nur ganz sporadisch erfolgt, und das, obwohl auch die Kontaktsprachen in diese Richtung weisen.

F. Sonstiger morphologischer Wandel

Zunächst ist etwas zu nichterfolgten morphologischen Veränderungen zu sagen. In den folgenden beiden Fällen hätte man möglicherweise Wandel prädiert:

Die Beibehaltung der beiden Wurzeln *is-* und *ov-*, die ja seit uralten Zeiten, vielleicht schon vorindisch zusammen fungieren, läuft nicht in Richtung Systemausgleich (s.u.). Hier wird gerade die besondere Stellung der Kopula im Verbsystem gewahrt. Der Unterschied zwischen *is-* und *ov-/av-* kann lediglich im Konditional aufgehoben werden, nicht aber in Konjunktiv und ganz selten im Futur.

Auch die Beibehaltung von präs. *ovel* und prät. *ulo* mit verschiedenen Wurzelvokalen geht in dieselbe Richtung. Eine weitere Differenzierung, die aber in dieselbe Richtung wie die eben besprochene Beibehaltung weist, ist auch in den Dialekten festzustellen, die präs. *uvav*, aber prät. *uniljom* haben. Eine lautliche Nivellierung wird also durch einen folgenden Prozeß wieder aufgehoben.

Zu einigen Wandeln:

1. Bei Vlach *ovel/ulo* > *avel/avilo* lassen sich zur Erklärung weder Natürlichkeit noch Markiertheitsabbau noch Systemausgleich bemühen. Daß nun "werden" und "kommen" gleich lauten, ist eher ein zweifelhafter Vorteil.
2. *som* > *sinom/sinjom* ist offenbar eine Verstärkung, die dem Charakter der Kopula als einer unbetonten Form zuwiderläuft. Man sollte eher weitere Reduzierungen erwarten. Erklären kann man den Fall nur, wenn man die Funktion von *sine/sin* zunächst auf die Existenzfunktion bzw. allgemeiner auf betonbare Verwendungen von "sein" beschränkt sieht. Dadurch wären zwei Kategorien entstanden, die eben über distinkte Ausdrucksmittel verfügen. Immerhin würde dadurch das Uniformitätsprinzip besser durchgesetzt. Nach dieser Annahme gab es zwei Reihen, eine selbständige *sinom*, *sinan*, *sine* usw., und eine enklitische *som*, *san*, *si* usw.

Annähernd vergleichbare Fälle sind uns aus dem Pers. und dem Türk. bekannt.

Die verstärkte Form tritt zuerst im positiven Präsens auf, während das negierte Präsens hier und da noch die alte Form behält: Bug. *sine*, aber älter *na-sas*, jünger auch *na-sine*; im Arli aber nur *sine* und *na-sine*.

Am ehesten hat dieser Vorgang etwas mit Grammatikalisierung zu tun.

3. Verstärkung bei funktioneller Differenzierung vorhandener Formen:

Arli *si/hi/i* "ist", aber *isi ma* für "haben";

ein Dialekt aus Bulgarien *si* "ist", aber *sine ma* für "haben".

Eine umgekehrte Verteilung finden wir jedoch im Džambazi mit *sasa* "war", aber *sa ma* "hatte". Das Problem würde sich auflösen, wenn sich *sasa* nur als betonte Form von sonst auch möglichem *sa* "war" herausstellte.

Auch dies fällt eher unter Grammatikalisierung, da auch eine funktionale Differenzierung eintritt.

4. Die 3.pl. **san* soll sehr früh durch 3.sg. *si* ersetzt worden sein. Wenn die Ursache für diesen Zusammenfall nicht im Griech. liegt, ist ein anderes Motiv dafür schwer zu benennen. Immerhin kann man sagen, daß wenn überhaupt ein Zusammenfall erfolgt, er dann eher für die unmarkierten 3.pp. als die 1.u.2.pp. zu erwarten ist. Der Vorgang bleibt aber ganz isoliert.
5. Falls *naj* "ist nicht" gegenüber *na-ne* die ältere Form darstellt, läßt sich die Entstehung von *nane* nur sehr schwer irgendeinem Prinzip zuordnen. Sollte *nane* < *na-hine* entstanden sein, wäre dies eine Symmetrisierung: *na-ne* nach *si-ne/hi-ne* (als Präsensformen). Erst nachdem *hine* Präteritalfunktion angenommen hatte, konnte dazu die Negation *nahine* hinzugebildet werden.
6. Der Ersatz von *nasas/najsa* u.ä. "war nicht, hatte nicht" durch *n' avlo* in Varianten des Gurbet ist einigermaßen rätselhaft. Wir können nur konstatieren, daß *av-* "werden" weiter in die Domäne von *si* "sein" eindringt, eine zwanglose Erklärung im Sinne der NT bietet sich aber nicht an. Allenfalls die Differenzierung von *n' avlo* "war nicht" von *n' avilo* "kam nicht" ist natürlich, während Homogenität und Uniformität der Kopula gerade gestört werden.
7. Die Entstehung von *na-naj* und *ninaj* sind zunächst als Verstärkungen zu verstehen, d.h. einer schwachen Negation *naj* steht eine verstärkte gegenüber. Soweit hat der Vorgang im weitesten Sinne wieder mit Grammatikalisierung zu tun. Durch die alleinige Durchsetzung der verstärkten Formen wie auch durch die erneute Abschwächung zu *inaj* ist der zunächst erreichte Vorteil aber wieder verspielt.
8. Die 3.p. *naj* wurde offenbar als Negation auf die übrigen Personen übertragen, z.B. im Vlach *naj-sem* usw. anstelle von ursprünglichem **na-sem*. Es ist die Frage, ob dadurch so etwas wie ein Paradigma-Ausgleich erreicht worden ist, denn *naj* repräsentiert ja Negation und Kopula. (Eine andere Herleitungsmöglichkeit wäre die aus *na-ise*m. Angesichts des Fehlens von *naj-som* in den Zentralen Dialekten oder im Dialekt von Paspati ist dies aber unwahrscheinlich.)
9. Die Differenzierung der Negation bei Verb und Kopula besonders im Vlach ist dadurch erfolgt, daß die Verben eine neue Negation (*ni*, *či*) erhalten, die Kopula aber *na* bzw. *naj* behält. Alles, was damit erreicht wurde, ist eine noch stärkere Kontrastierung der Kopula gegenüber dem Verb.

Hier gibt es allerdings auch ein Übergreifen von *ni* und *či* auch auf die Kopula, zumindest in einigen Unterdialekten. Dieses Hin und Her in der Entwicklung sollte uns eher davon abhalten, tiefsinnige Erklärungen zu versuchen.

G. Grammatikalisierung

Im vorangegangenen Abschnitt waren bereits einige Phänomene erwähnt worden, bei denen die Kopula an Grammatikalisierungen, d.h. Funktionsdifferenzierungen beteiligt war. Im folg. sind alle bisher behandelten wie auch einige weitere Fälle aufgelistet. Einige haben bis zu Morphologisierung geführt, andere sind syntaktische Konstruktionen geblieben.

Zunächst die Morphologisierungen:

1. Die älteste Grammatikalisierung finden wir in der Verschmelzung des Verb-Partizips mit der Kopula zu einer Präteritalform, also **kerd(i)- + som/isom (?) > kerdjom*.
2. Durch die Verschmelzung von *som* bzw. allgemein dem Präsens des Verbs mit *asi* wird ein Imperfekt geschaffen, z.B. *som-ahi* bzw. *kerav-ahi*. Es ist ebenfalls ein alte Grammatikalisierung. Wo das jüngere *sine* Präsensfunktion behält, kann auch es ipf. *-asi* annehmen (s.o. Bulgarien *sine-as/sine-s*).

Bei dieser Neuerung gehen also Kopula und Verb zusammen, es ist zunächst keine Differenzierung/Sonderstellung der Kopula zu sehen. Wo wie im Arli dieses ältere Imperfekt schwindet, geschieht dies auch für das Verb. In anderen Dialekten wie Gurbet scheint aber eine Differenzierung zu erfolgen, indem zwar ipf. *sema* bleibt, aber *lava* usw. allmählich außer Gebrauch kommt.

3. Das neue Imperfekt *sinjum sine/ne* u.ä. des Arli wiederholt den unter (2) genannten Vorgang. Wie bei *-asi* ist es nicht auf die Kopula beschränkt, sondern gilt allgemein für die Verben. Der Vorgang steht an der Grenze zur Morphologisierung.
4. Möglicherweise genauso alt wie die Entstehung des Imperfekts ist die Verschmelzung einer nominalisierten Verbform mit der zweiten Kopulaform (dem Auxiliar) *ov-el* "werden" zu einem Passiv, z.B. **kerdi ovel > kerdjovel > kerdjol*.
5. Eine Grammatikalisierung könnte auch in der Substitution von *ovel* durch *avel* enthalten sein. Offenbar war hier mehr als die bloße lautliche Ähnlichkeit der beiden Elemente im Spiele, *avel* ist ebenfalls ein häufig für Grammatikalisierungen genutztes Element. Der Kern der Substitution scheint darin zu suchen zu sein, daß ein schon abstraktes Element "werden" durch ein semantisch konkreteres abgelöst wird, eine Kategorie also "sinnfälliger" gemacht wird. Funktionell Neues entsteht jedoch nicht.

Keine Morphologisierung ist bei den folgenden Fällen eingetreten:

6. In makedon. Dialekten wird ein aktives Perfekt aus Kopula und Partizip gebildet, z.B. *sinum alo* "ich bin gekommen", vermutlich eine Interferenzerscheinung (vgl. maked. *imam zemeno* "ich habe genommen" und *sum iden* "ich bin gegangen").
7. Eine alte Nezessivbildung des Gemein-Romani stellt *si te* + Präs. bzw. seltener personalflektiert *som te* usw. dar; sie dürfte fast überall erhalten sein (s. dazu Boretzky 1994b: 3).
8. Weiter wird *si* mit dem Partizip gelegentlich zur Bildung eines Zustandpassivs verwendet (Typ *kerdo si* "ist gemacht (worden)"). Eine Vorlage könnten verschiedene europäische Kontaktsprachen bilden, aber auch eine endogene Entwicklung läßt sich nicht ausschließen. Häufiger als diese Konstruktion ist für das Passiv jedoch die Reflexivform.

9. Die Elemente *si lo* usw., *sin-o* usw., weiter *i-tano* (auch an Verben) ermöglichen es zumindest, bei der Kopula die Numeri wie auch die Genera zu unterscheiden. Der Anstoß zu diesen Bildungen scheint jedoch woanders zu liegen.

ANHANG: "HABEN" UND "BEKOMMEN"

1. Bei der Behandlung der Kopula in den einzelnen Dialekten war bereits auf die Ausdrücke für "haben" eingegangen worden. Hier sollen diese Daten zusammengefaßt und ergänzt werden.

Ein selbständiges Verb "haben" hat sich nur in einzelnen südbalkanischen Dialekten, z.B. in dem Paspatischen (Paspati 1870) und in dem Dialekt von Prilep (eigene Erhebungen) entwickelt. Es ist dies das Verb *ther-*, dessen ursprüngliche Bedeutung "erhalten, bekommen" z.B. noch in Varianten des Kalderaš (s. Boretzky 1994) und wahrscheinlich als itr.-pass. *terdjol* u.ä. "stehen" < "sich halten" in anderen Dialekten (Erlj, Zentrale Dialekte) vorliegt.

Alle anderen Dialekte weisen eine Konstruktion mit "sein" auf, der aufgrund dieser Gemeinsamkeit und wegen einer grammatischen Besonderheit ein hohes Alter zukommen sollte: *si ma*, wörtlich "mich ist" mit dem Akkusativ. Eigentlich sollte man den Dativ oder den Lokativ des Pronomens/Nomes erwarten, also *si mange* "mir ist" oder *si mande* "bei mir ist" o.a., aber von diesen kommt nur *si mande* gelegentlich vor, und dann teilweise mit anderer Bedeutung. Mir scheint, daß die Konstruktion aus einer Zeit stammt, in der sich das sekundäre Kasusystem noch nicht voll gefestigt hatte und der formale Akkusativ ein Obliquus mit viel mehr Funktionen war, u.a. auch mit der des Genitivs, aus dem der Obliquus des Romani ja letztlich stammt. Die heutige Konstruktion wäre historisch also als "von mir ist" aufzufassen. Eine Parallele zu dieser Konstruktion finden wir allerdings auch im klassischen Neupersisch. Während in der modernen Sprache das Verb *dāštan* "haben" überwiegt, kannte die klassische Sprache auch Konstruktionen mit "sein" bzw. dem Kopulasuffix, die stark an das Romani erinnern; vgl.

ma-râ dar šahr dustân besyâr-and, wörtl. "mir/mich in der Stadt Freunde viele-sind".²⁷

Im allgemeinen hat die Kopula in der "haben"-Konstruktion dieselbe Form wie die sonstige Kopula, in einigen Dialekten, in denen betonte und unbetonte Kopulaformen nebeneinander existieren, bevorzugt die "haben"-Konstruktion aber die betonte Form; vgl.

Vend:	<i>si ma</i> "ich habe" gegen <i>hi</i> "ist";
Arli:	<i>isi man</i> "ich habe" gegen unbet. enklitisches <i>-i/-j</i> "ist" (in allen Varianten?);
Kalajdži:	<i>sine man</i> "ich habe" (präs.!) gegen unbetontes <i>si/isi</i> . (Das Prät. lautet in

²⁷ Das Suffix *-râ*, das heute nur noch das direkte Objekt kennzeichnet, konnte in älterer Zeit auch das indirekte Objekt markieren. Rührt die ungewöhnliche Konstruktion des Romani mit einem scheinbaren Akkusativ daher?

diesem Dialekt aus Rusčuk *sias* - wie in der Drindari-Gruppe);

Ajia Varvara: *ninaj man* "ich habe nicht" und *ninas man* "ich hatte nicht" gegen unbetontes *naj/inaj* bzw. *nas*.

Anders verhält sich offenbar nur Džambazi und südliches Gurbet mit *sa ma* "ich hatte" gegen betontes sg. *sasa* "war" und pl. *sesa* "waren".

Es ist nicht leicht, diese widersprüchlichen Sachverhalte zu deuten. Daß für "haben" im allgemeinen die betonteren Formen bevorzugt werden, könnte mit der stärkeren Markiertheit von "haben" gegenüber "sein" zusammenhängen. Allerdings ließe sich auch ebensogut erwarten, daß bei einer Grammatikalisierung, wie wir sie hier vor uns haben, generell ein reduzierte Form bevorzugt wird.

2. In derselben Konstruktion kommt auch das suppletive *ovel/avel* usw. vor, das gemäß seiner vorgänglichen Grundbedeutung gelegentlich auch die Bedeutung "bekommen, erhalten" annimmt.

Die Formen in den einzelnen Dialekten:

Südbalkan (und Romungro): *ovel ma, ka ovel ma, te ovel ma, te ovelas ma* .

Vlachdialekte: *avel ma, te avel ma, avelas ma*.

Zentrale Dialekte: *(j)ela ma, te (j)el ma, ulja ma, uljahas ma* u.a.

Beispiele:

te ovel ma asavko čedo te mudarel pe dade?

"soll ich so ein Kind bekommen, daß es seinen Vater tötet?"

obavezno t'ovol tu sarma

"auf jeden Fall wirst du Sarma bekommen"

(beide Arli, Baručisko);

t' ovel ma odoriga tumači

"damit ich dort einen Dolmetscher bekomme"

(Bugurdži, Boretzky 1993);

numa 'k mija marke t' ovel amen pošon

"wenn wir nur tausend Mark pro Monat bekämen (hätten)"

(Kald., Boretzky 1994).

Die Fälle sind insgesamt etwas ambivalent. Wie es scheint, kann man zum Beispiel *ovel man* im Bugurdži nicht beliebig für "bekommen" verwenden.

Aus den Beispielsätzen bei Hübschmannová et al. (1991) läßt sich die Bedeutung "bekommen" nicht nachweisen. Wie es scheint, steht für letzteres nur *lel* und *astarel*.

ela (avela) tut tajsja časos?

"hast du morgen Zeit?";

jekh les našti ulja čačo

"in einem konnte er nicht recht haben".

Immerhin ist in manchen Kontexten die Bedeutung "bekommen" semantisch intendiert, auch wenn man im Deutschen eher mit "haben" übersetzen würde; vgl.

mi tu jel (avel) bari baxt!
 "mögest du großes Glück haben (bekommen)!".

Wie es scheint, kann der Präteritalstamm *ulo/avilo* u.ä. nicht für "bekommen" verwendet werden, hier treten wohl eher Lehnwörter ein. Im Kald. findet sich teilweise altes *therav* "erhalten".

LITERATUR

- Ackerley, F.G. 1914 The Romani Speech of Catalonia, *JGLS. N.S. VIII* (1914-15): 99-140.
 1929 Basque Romani, *JGLS VIII/1*: 50-94.
- Aichele, W. 1957 Die ursprünglich aspirierten Medien der Zigeunersprache, *ZPhon 10*: 101-107.
- Banga, D. 1993 *Romano Hangoro (Rómsky šlabikár)*, Bratislava.
- Barannikov, A.P. 1934 *The Ukrainian and South Russian Gypsy Dialects*, Leningrad.
- Barthélemy, A. 1983 *Grammaire du Tsigane Kalderash*, Selbstverlag.
 o.J. *Dictionnaire du Tsigane Kalderash*, Selbstverlag.
- Bischoff, F. 1827 *Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch*, Ilmenau.
- Bittner, A. 1990 Eine unendliche Geschichte? Nochmals zum Verhältnis von Suppletion und Natürlichkeit, in: Boretzky/Enninger/Stolz (eds.) *Spielarten der Natürlichkeit - Spielarten der Ökonomie*. Beiträge zum 5. Essener Kolloquium über "Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie", Bochum: 227-247.
- Bloch, J. 1929 La désinence de 2e personne du pluriel en Nuri, *JGLS, 3.s./7*: 111-114.
 1932a Quelques formes verbales du Nuri, *JGLS, 3.s./11*: 30-32.
 1932b Le présent du verbe "être" en Tsigane, *Indian Linguistics 2 (Grierson Commemoration Volume, pt. I)*: 27-34.
- Boretzky, N. 1986 Zur Sprache der Gurbet von Priština (Jugoslawien), *Gießener Hefte für Tsiganologie, 3/1-4*: 195 - 217.
 1987 *Zur Sprache der Gurbet (Priština, Mladenovac)*. (Unveröffentlichtes Manuskript).
 1991a Contact-induced sound change, *Diachronica, vol. VIII/1*: 1-15.
 1991b Sprachstruktur und Sprachwandel - Zur Rationalität ihrer Erklärung In: Boretzky/Enninger/Stolz (eds.): *Beiträge zum 6. Essener Kolloquium über "Kontakt und Simplifikation"*, Bochum: 3-27.
 1992a Romanisch-zigeunerische Interferenzen (zum Caló): in: *Prinzipien des Sprachwandels. I. Vorbereitung*; Bochum; 11-38.
 1992b Zum Erbwortschatz des Romani, *ZPSK 45*: 227 - 251.
 1993a *Bugurdži - Deskriptiver und historischer Abriß eines Zigeunerdialekts*, Wiesbaden. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin. Balkanologische Veröffentlichungen. In Kommission bei Otto Harrassowitz)
 1993b Conditional sentences in Romani, *Sprachtypologie und Universalienforschung 46*: 83-99.
 1994a *Romani. Grammatik des Kalderaš mit Texten und Glossar*; Wiesbaden (Osteuropainstitut an der Freien Universität Berlin. Balkanologische Veröffentlichungen. In Kommission bei Otto Harrassowitz)

- 1994b Zu den Ausdrücken für Notwendigkeit in den Romani-Dialekten, *Romano Džaniben* 3/94: 23-34.
- Boretzky, N./Iglja, B. 1991 *Morphologische Entlehnung in den Romani-Dialekten*, Essen (= Arbeitspapiere des Projekts "Prinzipien des Sprachwandels" Nr. 4, Dezember 1991).
- 1993 *Lautwandel und Natürlichkeit. Kontaktbedingter und endogener Wandel im Romani*, Essen (= Arbeitspapiere des Projekts "Prinzipien des Sprachwandels" Nr. 15).
- 1994 *Wörterbuch Romani - Deutsch - Englisch für den südosteuropäischen Raum*, Wiesbaden.
- Borrow, G. 1923 *The Zincali. An Account of the Gypsies of Spain*, London.
- Calvet, G. 1963 A Čurari Tale, *JGLS* 42/3-4: 87-106.
- Calvet, G./ Delvoye, F./ Labalette, M. 1970 Abrégé grammatical du dialecte Manus, *Études Tsiganes* 1970/1: 69-79.
- Coelho, F.A 1892 *Os Ciganos de Portugal*, Lisboa.
- Cortjade, M. 1992 *Dialectological Inquiry for a Classification of the Dialects of the Romani Language*, Béziers.
- Dároczi (Choli) J./Feyér, L. 1988 *Zhanes romanes? Cigány nyelvkönyv*, Budapest.
- Dawkins, R.M. 1916 *Modern Greek in Asia Minor*, Cambridge.
- Dobrovol'kskij, V.N. 1908 *Kiselevskie cygane*, St.Petersburg.
- Edel'man, D.I. 1978 Dardskie jazyki, in: *Jazyki Azii i Afriki II. Indoevropskie jazyki*, Moskva: 317-334.
- Fahs, A. 1985 *Grammatik des Pali*, Leipzig.
- Finck, F.N. 1903 *Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner*, Marburg.
- 1907 *Die Sprache der armenischen Zigeuner*, Sankt Petersburg.
- Franzese, S. 1986 *Il dialetto dei Rom xoraxané*, Turin (Ms.)
- Gilliat-Smith, B.J. 1927 Notes on Dr. J.Sampson's "The Dialect of the Gypsies of Wales, *JGLS* 1927: 22-31.
- 1913 The Dialect of the Drindaris, *JGLS*, N.S./7: 260-298.
- 1915-16 Report on the Gypsy tribes of North-East Bulgaria, *JGLS*, N.S./9, Teil 1: 1-54; Teil 2: 65-109.
- 1931 A Drindari Folk-Tale, *JGLS* 9: 76-85.
- 1962 A New Version of the Song of the Bridge, *JGLS* 41: 124-133.
- Erli-Texte aus Sofija* in:
JGLS II (1908-09), III (1909-10), IV (1910-11), V (1911-12), VI (1912-13), VII (1913-14); XXIV (1945).
- Gjerdman, O./Ljungberg, E. 1963 *The Language of the Swedish Coppersmith Gipsy Johan Dimitri Taikon*, Falköping.
- Hajdu, A. 1960 Three Lovari Tales, *JGLS* 39/3-4: 92-122.
- Hancock, I 1985 *An Outline of Vlax Romani* (Unveröffentlichtes Manuskript).
- 1990 *A Grammar of the Hungarian-Slovak Romani Language*, International Romani Union, Manchaca/Texas.

- Heinschink, M. 1978 La langue tsigane parlée en Autriche et en Yougoslavie, *Études Tsiganes* 24/1: 8-20
- 1989 The Language and Culture of the Izmir Basket-Weavers, in: *Jezik i kultura roma*, Sarajevo: 103-111.
- Holzinger, D. 1993 *Das Rómanes. Grammatik und Diskursanalyse der Sprache der Sinte*, Innsbruck.
- Hübschmannová, M./Šebková, H./Žigová, A. 1991 *Romsko-český a česko-romský kapesní slovník*, Praha.
- Igla, B. 1989 Kontakt-induzierte Sprachwandelphänomene im Romani von Ajia Varvara (Athen), in: Boretzky/Enninger/Stolz (eds.) *Beiträge zum 5.Essener Kolloquium über 'Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie'*, Bochum.
- (i.V.) *Das Romani von Ajia Varvara. Deskriptive und historisch-vergleichende Darstellung eines Zigeunerndialekts (= Diss.)*.
- Jacobi, H. 1886/1967 *Ausgewählte Erzählungen in Maharashtri. Zur Einführung in das Studium des Prakrit. Grammatik - Text - Wörterbuch*.
- Jean, D. 1970 Glossaire de gadškene manuš, *Études Tsiganes* 1970/1: 2-69.
- Ješina, J. 1886 *Románi Čib oder die Zigeunersprache*, Leipzig.
- Kenrick, D. 1966 Notes on the Gypsies of Bulgaria, *JGLS* 1966: 77-84.
- 1967 The Romani Dialect of a Musician from Razgrad, *Balkansko Ezikoznanie* XI/2: 71-78.
- Morphology and Lexicon of the Romani Dialect of Kotel (Bulgaria)*, (Unpublished PH.D. Thesis)
- Kepeski, K./Jusuf, Š. 1980 *Romani Gramatika - Romska Gramatika*, Skopje.
- Knobloch, J. 1953 *Romani-Texte aus dem Burgenland*, Eisenstadt.
- Kochanowski, J. 1963 *Gypsy Studies. Part 2*, New Delhi.
- Kopernicki, I. 1930 *Textes Tsiganes*, Kraków.
- Kostov, K. 1962 Aus der Syntax der Zigeunersprache Bulgariens, *Balkansko Ezikoznanie* 4: 131-146.
- 1963 *Grammatik der Zigeunersprache Bulgariens*, Berlin (Unveröffentlichte Diss.)
- 1973 Zur Bedeutung des Zigeunerischen für die Erforschung grammatischer Interferenzerscheinungen, *Balkansko Ezikoznanie* 16/197/2: 99-113.
- Leland, Ch.G. 1874 *The English Gipsies and their Language*, London.
- Lípa, J. 1963 *Přiručka Cikánštiny*, Praha.
- 1965 *Cikánština v jazykovém prostředí slovenském a českém*, Rozpravy Československé Akademie Věd 75/11.
- 1979 Cases of Co-existence of two Varieties of Romani in the same Territory in Slovakia, *IJSL* 19: 51-57.
- Macalister, St. 1914 *The language of the Nawar or Zutt - The Nomad Smiths of Palestine*, JGLS - Monographs No.3.
- McLane, M.F. 1977 The Calo of Guadix: a surviving Romany lexicon, *Anthropological Linguistics* 19: 303-319.
- Mayrhofer, M. 1951 *Handbuch des Pali. Bd. 1-2*, Heidelberg.

- Mayerthaler, W. 1981 *Morphologische Natürlichkeit*, Wiesbaden.
- Messing, G.M. 1988 *A Glossary of Greek Romany as Spoken in Agia Varvara (Athens)*, Columbus.
- Mészáros, G. 1976 The Cerhari Gypsy dialect, *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*, XXX/3: 351-367.
- Miklosich (I - XII) =
- Miklosich, F. 1872-1888 Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europas. In: Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 21-23, 25-27, 30-31.
- (III)-1874 Die Wanderungen der Zigeuner, *Denkschriften* 23: 1-46
- (IV)-1874 Märchen und Lieder der Zigeuner der Bukowina. Erster Theil, *Denkschriften* 23: 271-339.
- (V)-1876 Märchen und Lieder der Zigeuner der Bukowina. Zweiter Theil, *Denkschriften* 25: 1-68.
- (VII)-1877 Vergleichung der Zigeuner -Mundarten. Erster Theil. A-K, *Denkschriften* 26: 161-247.
- (VIII)-1878 Vergleichung der Zigeuner-Mundarten. Zweiter Theil. L-Z, *Denkschriften* 27: 1-108.
- (IX)-1881 Lautlehre der Zigeuner-Mundarten, *Denkschriften* 30: 159-207
- (X)-1881 Stammbildungslehre der Zigeuner-Mundarten, *Denkschriften* 30: 391-486.
- (XI)-1882 Wortbildungslehre der Zigeuner-Mundarten, *Denkschriften* 31: 1-53.
- (XII)-1882 Syntax der Zigeuner-Mundarten, *Denkschriften* 31: 55-114.
- 1984 *Beiträge zur Kenntnis der Zigeunermundarten (Abdruck aus den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1874-78)*, Leipzig.
- Paspati, G.A. 1870 *Études sur les Tchingianés ou Bohémiens de l'Empire Ottoman*, Constantinople.
- Pischel, R. 1900/1973 *Grammatik der Prakrit-Sprachen*, Strassburg.
- Pobożniak, T. 1964 *Grammar of the Lovari Dialect*, Kraków.
- Popp Serboianu, C.J. 1930 *Les Tsiganes. Histoire-Ethnographie, Linguistique: Grammaire - Dictionnaire*, Paris.
- Rao, A. 1976 Histoire d' un mulo, *Etudes Tsiganes* 22/3:
- Romano Hangoro s. Banga.
- Rosensweig, J.B. 1973 *Calo - Gutter Spanish*, New York.
- Rozwadowski, J. 1936 *Wörterbuch des Dialekts von Zakopane*, Kraków (= Mémoires de la Commission Orientalistes No. 21)
- Sampson, J. 1926²/1968 *The Dialect of the Gypsies of Wales*, Oxford.
- Seeger, Th. 1931 A Carinthian Gypsy Song and Vocabulary, *JGLS*, 3rd S. X/3: 134- 138.
- Senzera, L.F. 1986 *Il dialetto dei Sinti Piemontesi* (= Lacio Drom 22/2).
- Soravia, G. 1977 *Dialetti degli zingari italiani*, Profilo dei dialetti italiani 22.
- 1981 *Vocabolario Sinto delle Venezie* (= Lacio Drom 4-5).
- Sowa, R. v. 1887 *Die Mundart der slovakischen Zigeuner*, Göttingen.

- 1888 Die Mundart der ostpreußischen Zigeuner, *Zeitschrift für Völkerpsychologie* 18: 82-93.
- 1889 Die Mundart der westfälischen Zigeuner, *Zeitschrift für Völkerpsychologie* 19: 192-204.
- 1893 Neue Materialien für den Dialekt der Zigeuner Deutschlands, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 47: 450-463.
- 1898 *Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner*, Leipzig (= Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XI.1).
- Thesleff, A. 1901 *Wörterbuch des Dialekts der Finnländischen Zigeuner*, Helsinki (= Acta Societatis Scientiarum Fennicae XXIX).
- Turner, R. 1926 The Position of Romani in Indo-Aryan, *JGLS* 5/4: 145-188.
1969 *Comparative Dictionary of Indo-Aryan Languages*, Oxford.
1975 The Transference of Aspiration in European Gypsy, in: *Collected papers* (R.Turner), London.
- Uhlik, R. 1983 *Srpskohrvatsko - romsko - engleski rečnik (Romengo alavari)*, Sarajevo.
1942 Bosnian Romani (ed. by F.G.Ackerley), *JGLS* XX: 100-140; XXI: 24-55 und 110-141; XXII: 38-47 und 107-119.
- Valis, E. 1968 Two Gypsy Tales from Hungary, *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 18/3-4: 375-392.
- Vekerdi, J. 1961 Gypsy texts, *Acta Orientalia Academiae Hungaricae* 13: 305-323.
1966 Mönch Bleihaupt, *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 16: 135-148.
1984 The Vend Gypsy Dialect in Hungary, *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 34: 65-86.
1971 The Gurvari Gypsy Dialect in Hungary, *Acta Orientalia Academiae Hungaricae* 24: 381-389.
- Wentzel, T.W. 1980 *Die Zigeunersprache (Nordrussischer Dialekt)*, Leipzig.
- Windfuhr, G.L. 1970 European Gypsies in Iran. A first report, *Anthropological Linguistics* 12: 271-292.
- Woolner, A.C. 1924 Studies in Romani Philology III. The Verb Substantive, *JGLS* III, 180-184.

Norbert Boretzky

Institut für Sprachwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum